

Sonderdruck aus/Offprint from

ZEITSCHRIFT FÜR BALKANOLOGIE

Herausgegeben von
Gabriella Schubert
Wolfgang Dahmen · Petra Himstedt-Vaid
Reinhard Lauer

58 (2022) 1/2

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ZEITSCHRIFT FÜR BALKANOLOGIE

Herausgegeben von Gabriella Schubert, Wolfgang Dahmen, Petra Himstedt-Vaid und Reinhard Lauer

Begründet von
Günter Reichenkron, Franz Dölger und Alois Schmaus

58 (2022) 1/2

Schriftleitung:

Prof. Dr. Gabriella Schubert
Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Slawistik
Schriften p.A. Steinäckerstraße 19, 12205 Berlin
E-Mail: G.Schubert@uni-jena.de

Redaktion:

Dr. Petra Himstedt-Vaid,
Tiele-Wardenberg-Str. 14, 10555 Berlin,
Tel.: (+49) 030-3962068,
E-Mail: Petra.Himstedt-Vaid@t-online.de

Redaktionskollegium:

Prof. Dr. Petya Asenova, Sofia; Prof. Dr. Victor Friedman, Chicago;
Prof. Dr. Wolfgang Höpken, Leipzig; Prof. Dr. Thede Kahl, Jena;
Prof. Dr. Matthias Kappler, Venedig; Prof. Dr. Vasilios Makrides, Erfurt;
Prof. Dr. Walter Puchner, Athen; Prof. Dr. Klaus Roth, München;
Prof. Dr. Claudia Sode, Köln; Prof. Dr. Anton Sterbling, Rothenburg/O. L.;
Prof. Dr. Vilmos Voigt, Budapest

www.zeitschrift-fuer-balkanologie.de

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2022

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Satz: Dr. Petra Himstedt-Vaid, Berlin
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH
Printed in Germany
<https://www.harrassowitz-verlag.de/>

ISSN 0044-2356
eISSN 2747-447X

INHALT

Vorwort und Einleitung.....	1
I. Die Zeitschrift für Balkanologie. Zu ihrer Herausgabe, ihrer wissenschaftlichen und organisatorischen Einbettung	
GABRIELLA SCHUBERT Dem Harrassowitz-Verlag zum 150. Gründungsjahr	11
GABRIELLA SCHUBERT Die Berliner Balkanologie in Lehre und Forschung und die <i>Zeitschrift für Balkanologie</i>	13
WOLFGANG DAHMEN, PETRA HIMSTEDT-VAID, GABRIELLA SCHUBERT Die Herausgeberinnen und Herausgeber der <i>Zeitschrift für Balkanologie</i> seit ihrer Gründung im Jahre 1962	25
WOLFGANG DAHMEN Günter Reichenkron oder Was die Romanistik zur Balkanforschung beitragen kann	41
ANTON STERBLING Was wissen wir über die sozialstrukturellen Besonderheiten südosteuropäischer Gesellschaften?.....	57
HARALD HEPPNER Balkanforschung und Erkenntnisgewinn. Eine autobiographische Skizze.....	71
II. Zu historischen und religiösen Aspekten der Balkan-Region	
HARALD HAARMANN The Rise of Civilization and the Beginning of History in Europe – Deconstructing Outmoded Concepts of ‘Prehistory’	85
RAYMOND DETREZ The Pre-National Balkans: A View without Hindsight Bias. Three Variations on the Theme of Religion and Ethnicity	99
HANS-CHRISTIAN MANER „Seit Urzeiten, glorreich und geeint“: Nationale Geschichtsbilder orthodoxer Kirchen in Südosteuropa	115

OLIVER JENS SCHMITT	
„Sie kämpften mit den Türken, wider Willen zwar, aber es war nicht anders möglich“: Beobachtungen zur serbisch-osmanischen Verflechtung zwischen der Schlacht am Amselfeld und dem Untergang des serbischen Despotats (1389–1459).....	131
 III. Zu Sprachen und Sprachkontakten auf dem Balkan	
MICHAEL METZELTIN	
Das Rumänische zwischen Romania und Balcania.....	153
CHRISTIAN VOSS	
Modellierungen sprachlicher Dominanz im südslawischen Raum. Die aktuelle Plurizentrikdebatte	169
KLAUS STEINKE	
Mikroliteratursprachen auf dem Balkan	189
АНДРЕЙ Н. СОБОЛЕВ	
Торлакский диалектный комплекс в свете балканского языкознания (некоторые внутри- и внешнелингвистические аспекты)	209
PETYA ASSENOVA	
Remarques sur les fonctions de la personne verbale dans les langues balkaniques	223
VICTOR A. FRIEDMAN, BRIAN D. JOSEPH	
The Modal Aorist in the Balkan Linguistic League.....	241
MATTHIAS KAPPLER	
Betrachtungen zum Gebrauch türkischer Elemente im Archiv des Ali Pascha von Ioannina (Ende 18. Jahrhundert)	253
 IV. Zu literarischen und volksliterarischen Aspekten der Balkan-Region	
GABRIELLA SCHUBERT	
Von der Sehnsucht bis zur Enttäuschung. Zur Semantik von ‚Liebe‘ in der Volkspoesie der Südslawen	275
PETRA HIMSTEDT-VAID	
Vom Zettel, Buch, Archiv in die Suchmaschine. Potentiale zur Integration von südosteuropäischen Folklorebeständen in eine internationale Erzähldatenbank	293
INGMAR SÖHRMAN	
Der rumänische Alexanderroman in internationaler Sicht.....	313

VESNA CIDILKO	
„Der Andere“ in der serbischen und kroatischen Literatur nach dem Zerfall Jugoslawiens: das Beispiel Slobodan Selenić.....	323
WALTER PUCHNER	
Die Rolle der Librettoübersetzungen in der südosteuropäischen Literatur im Zeitalter des Barock und der Aufklärung. Operntexte ohne Musik als dramatische Vorlagen.....	335
ROBERT HODEL	
Lexikalisch-encyklopädische Literatur – ein Gespräch mit Wolfgang Hegewald und Aleksandar Gatalica.....	341

Vorwort und Einleitung

Mit dieser Festschrift blicken wir auf sechzig Jahre des Erscheinens der *Zeitschrift für Balkanologie* (ZfB) zurück. Das ist Grund genug für Freude und Dankbarkeit: Freude über die Kontinuität in der Publikation, Dankbarkeit gegenüber dem Harrassowitz Verlag und dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Betreuung und Herstellung der ZfB¹; Dank gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre langjährige Förderung der Herstellungskosten sowie gegenüber allen Kolleginnen und Kollegen, die als Autoren, Rezensenten, Mitglieder des Redaktionskollegiums oder Berater zum Gelingen der ZfB beigetragen haben. Sechzig Jahre – das ist auch ein Anlass zurückzublicken und sich zu erinnern an alle jene Kollegen, die als Herausgeber die Zielrichtung der ZfB bestimmten und für ihre wissenschaftlichen Inhalte Verantwortung übernahmen.² Sie verdienen unsere besondere Anerkennung.

Die äußeren Rahmenbedingungen, unter denen die ZfB erschienen ist, waren von wechselhaften politischen Gegebenheiten geprägt. 1962, als das erste Heft der ZfB erschien, lehrte ihr Initiator, der Romanist und Rumänist Günter Reichenkron³ im Westteil Deutschlands, im Westen der geteilten Stadt Berlin, an der Freien Universität Berlin, die 1948 von Professoren und Studierenden gegründet wurde und eine Antwort darstellte auf die Verfolgung systemkritischer Studierender der im damaligen sowjetischen Sektor der Stadt gelegenen Humboldt-Universität. Auch die Mitherausgeber, der Byzantinist Franz Dölger und der Slawist sowie Balkanologe Alois Schmaus⁴, waren Professoren im Westteil Deutschlands. Wie es zwei deutsche Staaten gab, so gehörten auch die Länder Südosteuropas zu dieser Zeit zu unterschiedlichen politischen Systemen: einerseits zum sowjetisch geführten Block (Albanien, Ungarn, Bulgarien und Rumänien), andererseits zum westlichen Bündnissystem (Griechenland und Türkei); und Jugoslawien war eine eigenständige sozialistische Föderation. Ab 1989 änderten sich die politischen Gegebenheiten in Deutschland wie in Südosteuropa grundlegend: die deutsche Wiedervereinigung, der Einsturz der kommunistischen Diktaturen in Bulgarien, Rumänien und Albanien sowie der von Krieg begleitete Zerfall Jugoslawiens sind nur Stichpunkte für diese Wende und die mit ihr einsetzende, in einigen Ländern Südosteuropas bis heute konfliktreiche Entwicklung.

Insofern waren es besondere äußere Rahmenbedingungen, die das Erscheinen der ZfB begleiteten, die sich allerdings nur indirekt, bezogen auf die interne Organisation der Herausgabe (Kommunikation und Kontakte mit und unter den Autoren), auswirkte. Inhaltlich fühlte sich die ZfB seit ihren Anfängen den der südosteuropäischen Region zugewandten Geisteswissenschaften verpflichtet, gleichwohl mit dem Ziel,

1 Vgl. dazu weiter unten: *Dem Harrassowitz-Verlag zum 150. Gründungsjahr*.

2 Vgl. dazu die Aufstellungen und Fotos in: *Die Herausgeberinnen und Herausgeber der Zeitschrift für Balkanologie seit ihrer Gründung im Jahre 1962*.

3 Zur Tätigkeit von Günter Reichenkron und dem Beitrag der Romanistik zur Balkanforschung vgl. weiter unten, unter: *Günter Reichenkron oder Was die Romanistik zur Balkanforschung beitragen kann*.

4 Zu Franz Dölger und Alois Schmaus vgl. weiter unten unter: *Die Herausgeberinnen und Herausgeber der Zeitschrift für Balkanologie seit ihrer Gründung im Jahre 1962*.

eine kulturelle Brückenfunktion zwischen Südosteuropa bzw. dem Balkan und Westeuropa auszufüllen.

Die thematische Ausrichtung der ZfB auf Sprachwissenschaft, Literatur und Kulturgeschichte/Volkskunde bzw. ihr interdisziplinärer Ansatz und Komparatistik als methodische Herangehensweise sind bereits im ersten Heft formuliert. Diese gelten im Großen und Ganzen auch noch 60 Jahre später, wenngleich mit veränderten Herangehensweisen.⁵ Wie weiter unten, im Beitrag von Gabriella Schubert zur Berliner Balkanologie näher erläutert, sind es weiterhin Untersuchungen, die vornehmlich Themenbereiche aus der Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaft, Ethnologie, Volkskunde und Folklore in den Blick nehmen und sich auf die Zielregion Südosteuropa in ihrer maximalen Ausdehnung beziehen. Ihrer am ehemaligen Institut für Balkanologie der Freien Universität Berlin entwickelten und seit 1997 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena weiter fortgeführten Lehr- und Forschungskonzeption entsprechend werden sie in ihren sprachlichen und außersprachlichen Manifestationen ethnien- und sprachfamilienübergreifend, vergleichend und interdisziplinär-integrativ betrachtet. Im Unterschied zu Zeitschriften, deren Ziel es ist, die einschlägige Leserschaft mit aktuellen Informationen über das tagespolitische Geschehen in der südosteuropäischen Region zu beliefern, war und ist es das Ziel der ZfB, die tiefer liegenden, längerfristigen Entwicklungen Südosteuropas im weitesten Sinne und insbesondere der engeren Balkan-Region zu untersuchen.

Die ZfB entwickelte sich mit der Zeit zum Forum des wissenschaftlichen Austausches und auch des Diskurses zu Grundsatzfragen der Balkanologie bzw. der Südosteuropaforschung. Die besondere Position und die Bedeutung der Zeitschrift fand ihre Anerkennung in der langjährigen, bis einschließlich 2016 gewährten finanziellen Unterstützung ihrer Herstellungskosten durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

In der ZfB erscheinen Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache. In geographischer Hinsicht beziehen sie sich auf ein Areal, das von der Türkei über den eigentlichen Balkanraum bis nach Ungarn reicht. Nicht nur für Balkanologen, sondern auch für Slawisten, Romanisten, Albanologen, Turkologen und Gräzisten aus Deutschland, den Ländern Westeuropas, den USA und den Balkanländern dient sie als Plattform für die Publikation ihrer Arbeiten. In ihr gibt es auch eine Rubrik für Beiträge von Nachwuchswissenschaftlern. Gegenwärtig sind es nahezu 300 Autoren, die ihre Beiträge in der ZfB publizieren. Seit Oktober 2011 erscheint die Zeitschrift hybrid bzw. gedruckt und online unter <http://www.zeitschrift-fuer-balkanologie>, hier mit einer jeweiligen deutsch-englischen Zusammenfassung der Beiträge. Ältere Beiträge und aktuelle Rezensionen können auf dieser Webseite online gelesen werden. Aktuelle Beiträge sind für den Leser hier ebenfalls ein Jahr nach Veröffentlichung frei verfügbar.

Der vorliegende Band 58 der ZfB ist ihrer Tradition entsprechend interdisziplinär und enthält Beiträge von Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich,

5 Zur Entwicklung der Zeitschrift und ihre wissenschaftliche Anbindung an das Institut für Balkanologie vgl. weiter unten, unter: *Die Berliner Balkanologie in Lehre und Forschung und die Zeitschrift für Balkanologie*.

Belgien, Finnland, Bulgarien, Italien, Schweden, Russland und den USA. Er umfasst vier thematisch-inhaltliche Kapitel, die im Folgenden in knappen Zügen vorgestellt werden:

Kapitel I widmet sich dem Thema „*Die Zeitschrift für Balkanologie*. Zu ihrer Herausgabe, ihrer wissenschaftlichen und organisatorischen Einbettung“

Am Anfang würdigt GABRIELLA SCHUBERT (Jena/Berlin) in ihrem Beitrag unter dem Titel *Dem Harrassowitz-Verlag zum 150. Gründungsjahr* fünf Jahrzehnte ihrer persönlichen erfolgreichen Zusammenarbeit als Autorin und Herausgeberin mit dem in Wiesbaden ansässigen Harrassowitz Verlag, der 2022 ebenfalls ein Jubiläum, 150 Jahre seiner Tätigkeit, feiern kann.

In dem darauffolgenden Aufsatz beschreibt GABRIELLA SCHUBERT unter dem Titel *Die Berliner Balkanologie in Lehre und Forschung und die „Zeitschrift für Balkanologie“* die Tätigkeit des *Instituts für Balkanologie*, das 1960 von Prof. Günter Reichenkron an der Freien Universität Berlin gegründet wurde und sich unter Prof. Norbert Reiter als jene Institution in Lehre und Forschung etablierte, an der die *Zeitschrift für Balkanologie* (ZfB) ihre maßgebliche Prägung erhalten hat.

Darauf folgt eine detaillierte Aufstellung der bisherigen Herausgeber der ZfB, zusammengestellt von WOLFGANG DAHMEN, PETRA HIMSTEDT-VAID und GABRIELLA SCHUBERT.

Unter dem Titel *Günter Reichenkron oder Was die Romanistik zur Balkanforschung beitragen kann* widmet sich WOLFGANG DAHMEN (Jena/Bamberg) dem Initiator der ZfB, Günter Reichenkron, seinem wissenschaftlichen Profil und seiner Bedeutung sowie dem Beitrag von Gustav Weigand und Rupprecht Rohr zur Balkanforschung.

ANTON STERBLING (Fürth) benennt in seinem Beitrag *Was wissen wir über die sozialstrukturellen Besonderheiten südosteuropäischer Gesellschaften?* vier soziostrukturelle Merkmale, die für die südosteuropäischen Gesellschaften bestimmend waren bzw. sind: politische Ausschließung auf der Grundlage weltanschaulicher Bekenntnisse und ideologischer Konformität wie auch persönlicher Abhängigkeits- und Loyalitätsbeziehungen; Unterbindung von Marktregelungen und marktförmigen Zugangschancen durch Formen soziokultureller Schließung; meritokratisch-funktionale Differenzierung und transnationale Migration.

Unter dem Titel *Eine autobiographische Skizze* zieht HARALD HEPNER (Graz) als Historiker eine Bilanz seines wissenschaftlichen und persönlichen Zugangs zu Südosteuropa sowie seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse im Verlauf seiner fünf Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit Balcanica; zugleich skizziert er künftige Perspektiven für die Wissenschaftsdisziplin.

Kapitel II enthält Beiträge *Zu historischen und religiösen Aspekten der Balkan-Region*.

HARALD HAARMANN (Luumäki/Finnland) erörtert in seiner Untersuchung *The rise of civilization and the beginning of history in Europe – Deconstructing outmoded concepts of ‘prehistory’* jene Innovationen: Handelsrouten, -zentren und -netzwerke; die Töpferscheibe; Öfen und Metallbearbeitung; Schiffbau und Seefahrt; Siedlungs-

weisen sowie Kommunikationszeichen und -symbole, die im Donaauraum in prähistorischer Zeit die frühesten Grundlagen einer entwickelten Kultur bildeten.

RAYMOND DETREZ (Gent) beschreibt in seinem Aufsatz *The pre-national Balkans: a view without hindsight bias* drei Fälle von vornationalen Bewegungen auf dem Balkan, die sich auf eine nicht-kongruente Relation von Religion und Ethnizität gründeten und ein besonderes ethnisches Bewusstsein entwickelten: 1. die griechischsprachige Gemeinschaft der Rhomäer; 2. Gräzisierungsbestrebung des bulgarischen Literaten und politischen Aktivisten Grigor Pärličev; 3. Plovdiver Kleinbürger, die sich *goudila* nannten, eine bulgarisch-griechische Mischsprache sprachen und sich als Bulgaren und Griechen gleichermaßen identifizierten.

HANS-CHRISTIAN MANER (Mainz) beleuchtet in seinem Beitrag „*Seit Urzeiten, glorreich und geeint*“: *Nationale Geschichtsbilder orthodoxer Kirchen in Südosteuropa* den orthodoxen Nationalismus in Südosteuropa in seiner Einbettung in den übergeordneten Zusammenhang von Kirche und Staat. Näher beschrieben werden zentrale Geschichtsbilder in der rumänischen und serbischen orthodoxen Kirche zu Herkunft und Kontinuität, zum Opfer- und Heldenmythos sowie zum Mythos des idealen Herrschers.

Unter dem Titel *Sie kämpften mit den Türken, wider Willen zwar, aber es war nicht anders möglich* beschreibt OLIVER JENS SCHMITT (Wien) Beispiele aus der Zeit zwischen der Schlacht am Amsfeld und dem Untergang des serbischen Despotats (1389–1459), in der in entscheidenden Momenten der osmanischen Geschichte und der Geschichte des Balkans serbische Truppen *nicht gegen, sondern mit* den Osmanen kämpften und deren Erfolge maßgeblich beförderten. Geschildert werden serbisch-osmanische Verflechtungen auch auf der Ebene dynastischer Ehen.

Kapitel III, das umfangreichste Kapitel, enthält Beiträge *Zu Sprachen und Sprachkontakten auf dem Balkan*.

MICHAEL METZELTIN (Wien) beschreibt in *Das Rumänische zwischen Romania und Balcania* die Zwischenstellung der rumänischen Sprache, deren elementarer Grundstock im Wortschatz und in der Morphosyntax im Latein liegt, die sich jedoch in ihrer Entwicklung nach dem byzantinischen Kaiserreich und der kirchenslawischen Orthodoxie ausgerichtet hat, was ein allmähliches Abdriften des Rumänischen von seinem ursprünglichen Grundstock in Richtung der Balkansprachen zur Folge hatte. Für die sprachtypologische Betrachtung des Rumänischen sind daher sowohl seine Affinitäten zum Westromanischen als auch zu den Balkansprachen maßgeblich.

CHRISTIAN VOSS (Berlin) untersucht in seinem Beitrag zu *Modellierungen sprachlicher Dominanz im südslawischen Raum. Die aktuelle Plurizentrikdebatte* Entwicklungen und Ergebnisse der Auseinandersetzungen im südslawischen Raum um historische und sprachliche Identität: bezogen auf Jugoslawien und die BKMS-Plurizentrik sowie bezogen auf balkanslawische Plurizentrik im mazedonisch-bulgarischen Raum.

KLAUS STEINKE (Erlangen) beschreibt bislang wenig erforschte *Mikroliteratursprachen auf dem Balkan*. Seine Übersicht über *staatenlose* Idiome oft *verborgener Minderheiten* auf der Balkanhalbinsel berücksichtigt potentielle Mikroliteratursprachen, die sowohl gesprochen als auch geschrieben werden. Der größte Teil von ihnen sind slawische Idiome: Banater Bulgarisch, Goranisch, Bunjewatzisch, Pomakisch,

Bosnisch, Montenegrinisch, Russinisch, Ägäis-Makedonisch, Čakavisch und Kajkavisch. Ethnisch und religiös sind ihre Sprecher uneinheitlich. Auch die zur Romania gehörigen Mikroliteratursprachen werden skizziert. Erwähnt werden schließlich potentielle Mikroliteratursprachen der Roma.

ANDREJ N. SOBOLEV (St. Petersburg) widmet sich in seinem Beitrag *Торлакский диалектный комплекс в свете балканского языкознания (некоторые внутри- и внешнелингвистические аспекты)* dem kaum erforschten, stark balkaniserten, genetisch westsüdslawischen torlakischen Komplex von Dialekten, die von einer begrenzten Zahl von Serben, Bulgaren, Makedonen, slawischen Muslimen und Kroaten im äußersten Westen Bulgariens, in Ost- und Südserbien einschließlich Kosovo und Metochien sowie im nördlichen Teil Nordmakedoniens als Erstsprache, vor allem mündlich, verwendet werden. Sie sind von der UNESCO in die Liste der bedrohten Sprachen aufgenommen worden.

Einige Besonderheiten des Ausdrucks der jeweiligen Person in den Verbalsystemen der Balkansprachen stehen im Zentrum des Interesses der bulgarischen Balkanologin PETYA ASSENOVA (Sofia). Unter dem Titel *Remarques sur les fonctions de la personne verbale dans les langues balkaniques* erarbeitet sie zunächst eine ganze Reihe von Funktionen der 3. Pers., sodann der 2. und der 1. Pers. Im Anschluss an die territoriale Gliederung, die der Albanologe Wilfried Fiedler vorgeschlagen hatte, zeigt sie Unterschiede zwischen der nördlichen (Bulgarisch und Rumänisch) und der südlichen Gruppe (Albanisch und Griechisch), aber auch Differenzen innerhalb der südlichen Gruppe. Obwohl die Autorin selbst einräumt, dass die Balkansprachen sich in diesem Punkt von einer ganzen Reihe anderer Sprachen der Welt nicht unterscheiden, so vermag sie doch einige charakteristische „traits balkaniques“ herauszuarbeiten.

VICTOR A. FRIEDMAN (Chicago) und BRIAN D. JOSEPH (Columbus/Ohio) betrachten in ihrem Aufsatz *The Modal Aorist in the Balkan Linguistic League* Konditional- und Modal-Konstruktionen in den Balkansprachen (Albanisch, Romani, Balkanslawisch, Griechisch, Balkanromanisch), die mit Hilfe der Konjunktionen *da, të, te, së, si, s', na* (genannt „Dental Model Subordinator“ (DMS)) + Präteritalformen (Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt) gebildet werden. Als „kernbalkanisch“ orten die Autoren den Modalaorist.

MATTHIAS KAPPLER (Venedig) informiert über seine *Betrachtungen zum Gebrauch türkischer Elemente im Archiv des Ali Pascha von Ioannina (Ende 18. Jahrhundert)*. Grundlage seiner Untersuchung sind die in einer einfachen Sprache von professionellen Schreibern abgefassten, an Ali gerichteten Petitionen christlicher Untertanen aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jh.s. Aufgelistet werden Turzismen in Großformeln und Wünschen, Anreden, Segensausdrücken, Erklärungen der Unterwerfung und in anderen Wünschen und Ehrbezeugungen sowie in Selbstbezeichnungen der Bittsteller unter Berücksichtigung der außersprachlich-kulturellen Zusammenhänge dieser Turzismen.

Kapitel IV enthält Beiträge zu literarischen und volksliterarischen Aspekten der Balkan-Region.

GABRIELLA SCHUBERT (Jena/Berlin) widmet sich dem Thema *Von der Sehnsucht bis zur Enttäuschung. Zur Semantik von ‚Liebe‘ in der Volkspoesie der Südslawen*.

Betrachtet und mit Beispielen belegt werden typische Erscheinungsformen und Sinngehalte von ‚Liebe‘ in der Volkspoesie der Südslawen (in lyrischen Liedern, Balladen, Romanzen und epischen Liedern) vor dem Hintergrund der sozialen Lebenswirklichkeit ihrer Träger und von Verhaltensvorgaben in der patriarchalen Gesellschaft, denen auch Liebesbeziehungen untergeordnet waren. Texte dazu entstammen Sammlungen aus dem 19. Jahrhundert und einer Lebenswirklichkeit, die zum Teil dem 18. und vor allem dem 19. Jahrhundert zugeordnet werden kann.

In ihrem Beitrag *Vom Zettel, Buch, Archiv in die Suchmaschine. Potentiale zur Integration von südosteuropäischen Folklorebeständen in eine internationale Erzähl-datenbank* zeigt PETRA HIMSTEDT-VAID (Rostock) die Möglichkeiten von Folklore-Archiven und Bibliotheken in Südosteuropa auf, ihre Bestände in die internationale Suchmaschine ISEBEL zu integrieren. ISEBEL steht für „Intelligent Search Engine for Belief Legends“, also eine Suchmaschine für Glaubenssagen, die zur Zeit Sagen aus Nordeuropa – Dänemark, Island, Niederlande, Norddeutschland – in Volltext mit ihren Metadaten zu Erzählern, Erzählorten und Inhalten harvestet. Eine Integration von Erzählbeständen aus Südosteuropa ist erwünscht. Hierbei stehen nicht nur Manuskripte von oral tradierten Sagen und Volksliedern in Archiven im Vordergrund, sondern auch die Integration von bereits publizierten Sagen- und Volksliedsammlungen.

In seiner *Der rumänische Alexanderroman in internationaler Sicht* betitelten Untersuchung analysiert INGMAR SÖHRMAN (Göteborg) mehrere Besonderheiten der rumänischen Version des Alexanderromans. Da ist vor allem der große Unterschied zu den anderen romanischen Literaturen und Kulturen, in denen der Alexanderstoff ein typisches Produkt des Mittelalters war, geprägt vor allem durch die französische Tradition. In Rumänien hingegen ist der Stoff durch serbische Versionen und erst Jahrhunderte später vermittelt worden – die älteste Handschrift stammt aus dem 17. Jahrhundert, die erste gedruckte Version, die dann auch eine beachtliche Popularität erlangte, datiert sogar erst auf das Jahr 1794. Dies hat dazu geführt, dass man in Mitteleuropa die südosteuropäischen Versionen zumeist wenig beachtet hat. Mit Verweis darauf, dass gerade diese nicht-religiöse rumänische Literatur sehr volkstümlich war, plädiert der schwedische Romanist und Balkanologe sehr eindringlich dafür, dieser literarischen Ausrichtung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

WALTER PUCHNER (Wien) betrachtet *Die Rolle der Librettoübersetzungen in der südosteuropäischen Literatur im Zeitalter des Barock und der Aufklärung. Operntexte ohne Musik als dramatische Vorlagen*. Der Beitrag beleuchtet die Rezeption italienischer Opernlibretti in Südosteuropa, die im 17., 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert als dramatische Vorlage für die Literaturproduktion gedient haben. Insbesondere Libretti von Pietro Metastasio mit ihren klassizistischen Formprinzipien und dem arkadischen Pastoralismus waren Vorbilder für die Lesetradition und Dramen, weniger für das Musiktheater. In Ragusa war es vor allem Timotei Gled (1796–1878), der zur Popularisierung von Metastasio im südslawischen Raum beigetragen hat. Die griechische Rezeption dieser Libretti teilt sich in zwei Stränge: Übersetzungen auf den Ionischen Inseln und Übersetzungen im nordbalkanisch-mittleuropäischen sowie im Schwarzmeer-Raum.

VESNA CIDILKO (Berlin) widmet sich dem Thema „*Der Andere*“ in der serbischen und kroatischen Literatur nach dem Zerfall Jugoslawiens: das Beispiel Slobodan Se-

lenić. Zunächst skizziert die Autorin Literaturwerke im sozialistischen Jugoslawien vor 1900: Bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts sei es undenkbar gewesen, „den Anderen“ bzw. Angehörige einer anderen Ethnie nationalistisch-chauvinistisch zu verunglimpfen. Das änderte sich nach der Auflösung der Staatengemeinschaft. Nationalistische Positionen wurden von Schriftstellern auf beiden Seiten in ihren Werken vertreten. Genauer betrachtet werden Werke des serbischen Schriftstellers Slobodan Selenić (1933–1995), der sich in seinen Romanen der Darstellung der Beziehungen verschiedener Ethnien im jugoslawischen Raum widmet. Ihm wurde serbischer Nationalismus vorgeworfen. Es erweise sich jedoch, dass ethnischen Konflikten in seinen Werken weit weniger Platz eingeräumt wird als der Thematisierung einzelner menschlicher Schicksale und einer kritischen Schilderung der Nachkriegszeit.

ROBERT HODEL (Hamburg) berichtet über *Lexikalisch-encyklopädische Literatur – ein Gespräch mit Wolfgang Hegewald und Aleksandar Gatalica*. Der Autor führte Interviews mit dem deutschen Schriftsteller Wolfgang Hegewald (* Dresden 1952) und dem serbischen Schriftsteller Aleksandar Gatalica (* Belgrad 1964). Beide, Hegewald in seinem Werk *Lexikon des Lebens* (2017), und Gatalica in seinem Roman *Veliki Rat* (Der große Krieg, 2012), vertreten eine Prosa, die maßgeblich vom Episodischen, Fragmentarischen und Enzyklopädischen geprägt ist. Die Ausführungen Hodels enthalten nähere Erläuterungen der beiden Autoren zu folgenden Fragen: Hat die „offene Form“ schon von Beginn an bestanden? Sind bewusst Kohärenzmittel eingesetzt worden, die die weitgehend aufgelöste Fabel kompensieren? Markiert die Diskrepanz zwischen Titel und realisierter (fragmentarisierter) Form eine Skepsis gegenüber bestimmten ideologischen Systemen, ähnlich wie dies in der postmodernen Literatur der Fall ist? Suggestiert das enzyklopädische Schreiben eine nicht lineare (von links nach rechts fortschreitende) Lesart?, schließlich: Reagiert eine solche Literatur auf zeitliche Verhältnisse, die das heutige, strukturierte Leben (Stichwort Zeitfenster) beherrschen?

Abschließend wollen wir dem Harrassowitz Verlag sowie allen Kolleginnen und Kollegen, die zum Gelingen und Erscheinen dieser Festschrift beigetragen haben, herzlich danken. Wir freuen uns auf eine weitere Zusammenarbeit mit ihnen.

Betrachtungen zum Gebrauch türkischer Elemente im Archiv des Ali Pascha von Ioannina (Ende 18. Jahrhundert)

MATTHIAS KAPPLER (Venedig)

Es sind inzwischen fast dreißig Jahre vergangen, seit die Turzismenliste aus der *Alipasiada* erschienen ist, dem Poem, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Chatzi Sechretis zu Ehren von Ali Pascha von Ioannina, – nach seinem Geburtsort auch bekannt als Ali Pascha von Tepelena –, verfasst wurde (KAPPLER 1993).¹ Auch ein kleines Glossar, das Turzismen aus zwei anderen edierten Handschriften aus dem Epirus enthält, liegt schon seit zwei Jahrzehnten vor (KAPPLER 2000). Die darin untersuchten Texte, eine griechische Übersetzung des *Mevlid* von Süleyman Çelebi, wahrscheinlich im 18. Jahrhundert in arabischem Alphabet verfasst (von CHIDIROGLOU 1993 fälschlicherweise als „kretisches Poem“ herausgegeben²), sowie ein Gedicht von Murad ibn ‘Ali, in vereinfachter („phonetischer“) griechischer Schrift um 1720 entstanden (KOTZAGEORGIS 1997, 2010), stellen Beispiele einer islamisch-epirotischen Literatur in griechischer Sprache dar, genauso wie die *Alipasiada*.³

In der Zwischenzeit (2007, 2009, 2018) ist aber auch das reichhaltige Archiv mit Dokumenten, die Ali Pascha betreffen, veröffentlicht worden (siehe in der Bibliographie unter ARXEIO I–V). Dieses Archiv enthält ein sprachlich sehr heterogenes Material, das rund 1700 Dokumente sowohl aus christlichem als auch islamischem Umkreis umfasst, welche durchaus nicht nur im epirotisch-griechischen Dialekt (diesbezüglich siehe KYRIAZIS 2019), sondern auch in anderen Varietäten verfasst sind, da es sich um Texte handelt, die von den unterschiedlichsten Personen innerhalb und außerhalb des Epirus an Ali Pascha gerichtet wurden, von ihm verfasst sind oder diesen betreffen. Es war deshalb eine Auswahl zu treffen, sowohl aus chronologischer als auch aus textueller Sicht. Die Wahl fiel auf eine Gruppe von *αρτζουχάλια*, osmanisch *arzuhal* (s.u. Abschnitt 2), also Petitionen, aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, und zwar deshalb, weil Bittschriften dieser Art, im Gegensatz beispiels-

- 1 Von den ca. 10.000 Versen der *Alipasiada* wurden bisher nur etwa 6.800 veröffentlicht (SATHAS 1869: 595–604 und 1870: 121–336). Eine Gesamtausgabe des Poems nach dem Hauptmanuskript, welches in der Griechischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird, bzw. eine kritische Edition unter Berücksichtigung der anderen Handschriften, bleibt auch weiterhin ein Desideratum der Forschung.
- 2 Die Untersuchung in KAPPLER 2000 basiert auf den veröffentlichten Facsimileseiten des Manuskripts mit den Texten in arabischer Schrift, und nicht auf der Transkription von CHIDIROGLOU, da diese in vielen Punkten fehlerhaft ist. Eine auf 1778 datierte *Mevlid*-Übersetzung wurde von SALAKIDIS (2018) ediert; laut dem Herausgeber sei dieses Manuskript „im Wesentlichen“ mit dem von CHIDIROGLOU „identisch“ (ebd. 350). Er geht davon aus, dass auch dieses Produkt aus dem epirotischen Raum kommt (ebd. 347). Eine sprachwissenschaftliche vergleichende Analyse der beiden Editionen steht noch aus.
- 3 Hierzu sind auch die islamisch-griechischen Manuskripte der sogenannten *ομολογιές* zu zählen, die von PYRSINELLAS (1937) und SALAMANGAS (1946) vorgestellt wurden und unseres Wissens seither nicht untersucht oder in ihrer Gesamtheit ediert worden sind.

weise zu Erlassen und anderen Texten der Jurisdiktion und der öffentlichen Administration, in der Regel in einer einfachen Sprache gehalten sind, die wir mit großer Wahrscheinlichkeit der Umgangssprache der damaligen Zeit gleichsetzen können. Gleichzeitig heben sie sich als ein relativ einheitliches Korpus von anderen umgangssprachlichen Textsorten wie beispielsweise von privaten Briefen ab, auch wenn manche Formulierungen durchaus ähnlich sein mögen. Weiterhin war uns hier wichtig, die in den Texten enthaltenen Wörter türkischer Herkunft nicht nur lexikalisch, sondern auch deren Gebrauch im semantischen Kontext zu dokumentieren, was ein sprachlich einheitliches Textgenre voraussetzt. Die chronologische Begrenzung auf die Jahre 1792 bis 1798 war – schon aus Gründen des beschränkten zu Verfügung stehenden Raums in diesem Band – notwendig, um die Zahl der Texte in einem vertretbaren Rahmen zu halten; außerdem schien es uns von Interesse zu sein, die Frühphase der *arzuhal* an Ali Pascha zu untersuchen, denn es handelt sich hier um die ersten an ihn gerichteten Petitionen.

Im Folgenden wollen wir kurz die sprachliche Situation des Epirus gegen Ende des 18. Jahrhunderts umreißen und anschließend das Korpus und das Textgenre vorstellen, danach werden wir versuchen, einige Merkmale besonders hervorstechender Formen und Wendungen zu betrachten. Dabei sollen außer dem sprachlichen Kontext auch außersprachliche Faktoren, wie z.B. die Identität und das kulturelle Umfeld der Absender, berücksichtigt werden, um damit den soziolinguistischen und kulturhistorischen Hintergrund der Texte verstehen zu können. Trotzdem handelt es sich hier um einen linguistisch fokussierten Beitrag, der vor allem auf die lautliche Adaption der Turzismen eingehen soll, da wir so wertvolle Erkenntnisse über die balkan-türkische Dialektologie erlangen können.

1. Sprachgebrauch am Hof des Ali Pascha und im Epirus des 18. Jahrhunderts

Gegen Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts war Ioannina eine lebendige und multikulturelle Stadt, was sich schon in Lord Byrons Gedicht *Childe Harold's Pilgrimage* (1812) widerspiegelt, wo es im vielzitierten Chant II Stanza LVII über „Janina“ folgendermaßen heißt:

The Turk, the Greek, the Albanian, and the Moor,
Here mingled in their many-hued array [...]

Dass ein solches Umfeld von einem multilingualen Sprachgebrauch gekennzeichnet war, erscheint natürlich, doch was zeitgenössische europäische Reisende besonders in Erstaunen versetzte, war die Tatsache, dass auch Muslime vorherrschend Griechisch benutzten, und zwar nicht nur als Verkehrs-, sondern ganz offensichtlich auch als Erstsprache. Dazu und zum türkischen Einfluss auf das Griechische der Jannioten vermerkte William Martin Leake in seinen *Travels in Northern Greece* (LEAKE 1835: 150):

Among the Turks and Musulman Albanians every tenth word of the Greek they speak is Turkish, and this among the native Mahometans is often all the Turkish they know.

François Pouqueville indessen folgert aus dieser Sprachsituation in seinem griechischen Reisebericht (POUQUEVILLE 1820–21: 65):

[...] car les mahométans épirotés ne sont que des Hellènes circoncis [...]

Diese „muslimische Gräkophonie“ schlägt sich natürlicherweise in den eingangs erwähnten Produkten der islamisch-epirotischen Literatur, einschließlich der *Alipasi-ada* (KAPPLER 1993: 4–8), nieder und ist auch kein Einzelfall, da sie uns von anderen Gegenden, z.B. von Kreta (KAPPLER 1996) oder Westmakedonien (KALINDERIS 1977) wohlbekannt ist. Darüber, dass Griechisch die einzige Muttersprache der Muslime in den südlichen Gebieten des Epirus war, sind sich die Forscher im Großen und Ganzen einig (vgl. KOTZAGEORGIS 2009: 22, KOTZAGEORGIS 2010: 306, TARABOUT 1983: 72–73). FLEMING (1999: 64) führt den Gebrauch des Griechischen an Ali Paschas Hof auf die Tatsache zurück, dass der weitaus größte Teil der direkt oder indirekt von Ali beherrschten Bevölkerung (zwischen 1787 und 1820 war fast das gesamte griechische Festland westlich von Thessaloniki, mit Ausnahme Attikas, in der Hand Alis und seiner Söhne) griechischsprachig war, weshalb Ali dann auch das Griechische als offizielle Sprache in Verwaltung und Erziehung einführte (ebd.: 108). Im Epirus gab es jedoch auch eine beträchtliche Anzahl an albanischen Muslimen, die offensichtlich auch griechischsprachig waren, was in der Forschung zu verschiedenen Interpretationen geführt hat. PANAGIOTOPOULOS (2009: 155) sieht den Ursprung für die Gräkophonie der muslimischen Albaner in der byzantinischen Zeit; in der Tat handelt es sich bei den epirotischen Muslimen um Konvertiten, deren Vorfahren schon Griechisch gesprochen haben.

Eine differenziertere Sichtweise findet man bei NIEHOFF-PANAGIOTIDIS (1999: 92), der die albanische Gräkophonie mit der Tatsache verbindet, dass die albanische Schriftsprache bis ins 19. Jahrhundert hinein noch nicht genügend ausgebaut war und so das Griechische im Süden Albaniens noch lange benutzt wurde. Dies erklärt allerdings nicht den Gebrauch des Griechischen als Umgangssprache, denn es wäre inkorrekt, dem Griechischen nur den Status einer Verkehrs- oder Schriftsprache zuzuschreiben, sonst wären volksreligiöse Texte wie die Übersetzung des *Mevlîd* oder die *ομολογιές* schlichtweg nicht möglich bzw. nicht notwendig gewesen. Aus soziolinguistischer Sicht handelt es sich um den gewöhnlichen Sprachgebrauch einer „synkretistischen“ Sprachgemeinschaft, die dem dominanten sprachlichen Umfeld folgt, ohne Unterschied, ob es sich um christlich-orthodoxe oder muslimische Sprecher, um Albaner oder Griechen handelt. In manchen Fällen, speziell bei Albanern, könnte es sich dabei durchaus um *language shift* gehandelt haben, aber als soziale und sprachliche Gemeinschaft dürfen wir die Albaner nicht von den anderen griechischsprachigen Muslimen trennen, denn, wie KOTZAGEORGIS (2009: 23) richtig bemerkt, stammten die sogenannten *Tourkogianniotés*, wie die epirotischen Muslime auch heute noch in Griechenland genannt werden, sowohl von lokalen griechisch-sprechenden Albanern als auch von Griechen ab, und somit ist (laut KOTZAGEORGIS) kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen zu erkennen.

Was das Schrifttum anbelangt, so sind einige Texte, nämlich diejenigen, die in arabischem Alphabet gehalten sind (wie die sogenannten *ομολογιές* oder das oben erwähnte *Mevlîd*), der sogenannten griechischen *aljamiado*-Literatur zuzurechnen (KAPPLER 1999, DEDES 2000). Darunter versteht man, nach dem Vorbild der spani-

sehen Texte in Al-Andalûs, in arabischer Schrift verfasste Texte in Sprachen, die traditionell nicht zum „islamischen Schrifttum“ gezählt werden. Diese auf den ersten Blick ungewöhnliche Erscheinung ist indessen durch das nicht nur in Südosteuropa und Anatolien, sondern universell in prä-nationaler Epoche geltende Kriterium der Religion für Verschriftung in der durch die jeweilige „Heilige Schrift“ sanktionierte Prestigeschrift durchaus als „normal“ zu betrachten, was übrigens auch die reiche Literatur auf Bosnisch und Albanisch in arabischem Alphabet hinreichend dokumentiert (man vergleiche überdies das spiegelbildlich umgekehrte Phänomen der türkischsprachigen Christen in Kleinasien, die ihre heute als „karamanlidisch“ bezeichneten Texte in griechischer Schrift verfassten). Übrigens sind auch die ersten griechischen Texte in arabischer Schrift im Kleinasien des 14. Jahrhunderts zu dieser Literatur zu rechnen (KAPPLER 2010), insofern ist die Aussage von KOTZAGEORGIS (2009: 26), dass in der griechischsprachigen Welt das *aljamiado*-Schrifttum nur im Epirus und auf Kreta vorkam, nicht korrekt. Ungewöhnlich für den Epirus ist vielmehr, dass es hier auch islamische Produkte gibt, die *nicht* in arabischer, sondern nur in griechischer Schrift auf uns gekommen sind wie z.B. die *Alipasiada* oder die Texte von Murad ibn ‘Ali.

Im Fall der *Alipasiada*, die ja in Gemeingriechisch ohne große orthographische Fehler und fast ohne Epirotismen überliefert ist, könnte dies auf die Vermittlung lokaler Gelehrten wie Athanasios Psalidas (1767–1829), dem damaligen Besitzer der wichtigsten Handschrift des Poems von Chatzi Sechretis, zurückzuführen sein, der möglicherweise „korrigierend“ auf den Text einwirkte, wie auch NIEHOFF-PANAGIOTIDIS (1999: 84–85) annimmt.⁴ Rein theoretisch wäre auch nicht auszuschließen, dass vorher eine Transkription aus dem arabischen ins griechische Alphabet erfolgte, doch konnte dafür noch kein Beweis erbracht werden.⁵ Durch das Ali Pascha-Archiv, das in einzelnen Texten eine der Orthographie der islamischen Texte in griechischer Schrift sehr ähnliche Schreibweise aufweist (in unserem Korpus z.B. die Nr. 40), verfügen wir nun über weitere Quellen, die die Annahme untermauern, dass sich durch die Dominanz des griechischen Alphabets bei allen Religionsgruppen die griechische Schrift auf Kosten der arabischen durchgesetzt hat. Zu Ali Paschas Zeiten war Ioannina für ihre bedeutenden griechischen pädagogischen Einrichtungen wie die Schulen Kaplanaia (deren Direktor zu Zeiten Ali Paschas der oben erwähnte Psalidas war) und die Zosimaia bekannt. Bedeutende Intellektuelle, Dichter, Politiker oder gar spätere Freiheitskämpfer der *Philiki Etairia* waren zuvor eng mit Ali Paschas Hof

4 Die sprachliche Intervention von Gelehrten wie Psalidas oder Konstantinos Sathas, dem Herausgeber der *Alipasiada* (1870), hat schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einer erbitterten Diskussion geführt, ob das Poem das Griechische, wie es zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Epirus gesprochen wurde, reflektiert oder nicht; siehe hierzu KYRIAZIS 2019: 234. Ich danke an dieser Stelle Doris Kyriazis / Thessaloniki für seine Unterstützung und der großzügigen Überlassung von bibliographischem Material.

5 Es gibt allerdings ein paar Hinweise, so z.B. der Gebrauch des griechischen Graphems <ο> sowohl für /o/ als auch für /u/ (in der arabischen Schrift beides mit *vav* bezeichnet), ein Gebrauch, der (außer wenn wir eine durch die Vokalreduzierung o > u in nordgriechischen Dialekten ausgelöste Hyperkorrektion annehmen) nicht durch den dialektalen Hintergrund erklärt werden kann. Siehe hierzu auch unten Abschnitt 3.1.2.

verbunden, man sehe sich nur die Liste der Leibärzte von Ali Pascha und seinen Söhnen Muktar und Veli an: Georgios Sakellarios (Ali), Ioannis Kolettis (Muktar), und Ioannis Vilaras (Veli); sie alle dürften als *iatrophilosophoi* den griechischen Humus der Stadt und der Region maßgeblich befruchtet und im Falle von Vilaras auch der griechischen Sprache und Schrift Impulse gegeben haben.⁶ Unabhängig davon, dass es auch islamische Produkte in griechischer Schrift gab, die vor Ali Paschas Zeit entstanden sind, hat die oben angedeutete Sprachpolitik von Ali Pascha zweifellos außer der griechischen Sprache auch die griechische Schrift vorangetrieben, und somit die *aljamiado*-Produkte allmählich obsolet gemacht.

Wie dem auch sei, und ohne auf den aus linguistischer Sicht eigentlich sekundären Aspekt der Schrift weiter einzugehen, muss festgehalten werden, dass die Verbreitung des gesprochenen Griechischen als Erst- und Umgangssprache bei Christen, Muslimen und Juden (die seit byzantinischer Zeit im Epirus griechisch gesprochen hatten und eine eigene griechischsprachige literarische Tradition in hebräischem Alphabet besaßen; siehe hierzu NIEHOFF-PANAGIOTIDIS [1999: 90], dort auch ältere Literatur) durchaus bemerkenswert ist. Man kann hier von einer Diglossie-Situation reden, mit dem Osmanisch-Türkischen als H-Varietät, welche nur in gewissen Domänen, so im Schriftverkehr mit der Hohen Pforte und vielleicht innerhalb einer kleinen urbanen Elite gebraucht wurde, zu der auch Personen wie der *Divan Efendi* zählten, der eben in diesem Schriftverkehr als Dragoman fungierte. Wie KYRIAZIS (2019: 232) feststellt, finden sich auch im Archiv Hinweise auf diese Übersetzertätigkeit und auf die Tatsache, dass das Türkische in der Korrespondenz mit der Zentralmacht in Istanbul gebraucht wurde. Auch Intellektuelle wie Esad Efendi (Beginn des 18. Jahrhunderts, siehe KOTZAGEORGIS 2009: 29–30) wären ein Beispiel für diese islamische, wahrscheinlich zweisprachige Elite. Die L-Varietät wäre dann das sogenannte Vulgärgriechische als verbreitetste Umgangssprache bei allen Bevölkerungsgruppen im privaten Bereich. Nun ist aber die Situation im Epirus etwas komplizierter, und zwar aus zwei Gründen: erstens machten wie oben schon erwähnt auch die meisten Albaner, darunter Ali Pascha selbst und sein „Hofsänger“ Chatzi Sechretis, von dieser Sprache als Erstsprache Gebrauch.⁷ PANAGIOTOPOULOS (2009: 154–155) erwähnt in diesem Zusammenhang eine albanische Diglossie oder vielmehr Polyglossie, doch muss vor-

6 Vielleicht nicht ganz irrelevant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass Vilaras mit seinem 1814 herausgegebenen Pamphlet *Ρομεικη γλωσσα* den Versuch einer orthographischen Vereinfachung des umgangssprachlichen Griechischen unternommen hat, und dass die vorgelegte Orthographie den Texten der islamisch-epirotischen Tradition in griechischer Schrift sehr ähnlich ist, unbeschadet der Tatsache, dass die islamischen Produkte als nicht standardisierte Texte beträchtlichen Schwankungen unterliegen. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, dass Vilaras diese Texte kannte und sich von ihnen inspirieren ließ.

7 Zu einigen Zeugnissen von Europäern wie Leake oder Lord Byron und anderen Personen, die zum Hof des Paschas Zugang hatten, siehe ARAFAT 1987: 175. Während alle übereinstimmend Alis Gräkophonie unterstreichen, gehen die Meinungen bezüglich seiner Kenntnis des Türkischen auseinander („Manzûr says ‘Ali Pasha always spoke Turkish to him, but did not understand Arabic, but Hobhouse says that ‘of the Turkish language he knows very little’”). Zur Person von Chatzi Sechretis, wohl ein *nom de plume*, und dem islamischen literarischen Bezug der *Alipastada* siehe die interessanten Ausführungen von NIEHOFF-PANAGIOTIDIS 1999: 94–95.

her erst einmal der Status und der Gebrauch des Albanischen soziolinguistisch geklärt werden, was wir in diesem Rahmen natürlich nicht erbringen können. Zweitens gibt es eine weitere Diglossie innerhalb des Griechischen, das ja, wie wir gesehen haben, in Ali Paschas Verwaltung, also in öffentlichen Domänen, ebenso eine offizielle Rolle spielt wie das Türkische, wenn auch auf anderen administrativen Kanälen. Es ist in dieser Funktion von sehr unterschiedlichen griechischen Varietäten auszugehen, die auf einem Kontinuum liegen, welches vom epirotischen Dialekt bis zur archaisierenden Hochsprache (z.B. im ekklesiastischen Bereich) reicht und im multikulturellen Umfeld der Stadt Ioannina wohl auch die verschiedenen, bisher fast völlig unerforschten Religiolekte der Muslime und Juden umfassen muss.⁸ Man könnte also sogar sagen, dass das Griechische gewissermaßen auch hier in der H-Funktion dieser komplexen Diglossiesituation auftritt (vgl. den Versuch von BERBERI 2017: 16). In diesem Zusammenhang ist es interessant zu sehen, dass im offiziellen osmanischen Schriftverkehr das Griechische im Epirus eine lange Tradition hat: unter den ältesten osmanischen Dokumenten in griechischer Sprache finden sich zwei Briefe von Sultan Murad II. und von Sinan Pascha an die Bevölkerung von Ioannina anlässlich der Belagerung von 1431 (BOMBACI 1954: 288–289), die, laut Bombaci, wie alle osmanischen Dokumente in griechischer Sprache in einer umgangssprachlichen Varietät gehalten sind. Über das 16. Jahrhundert hinaus scheint aber das Türkische die Oberhand zu gewinnen, und Griechisch wird in späteren Jahrhunderten von der offiziellen osmanischen Diplomatie nicht mehr verwendet (ebd.: 293).

Dagegen ist das Archiv des Ali Pascha, aus dem die hier untersuchten Texte stammen und das sich ja nicht auf die Korrespondenz mit der Hohen Pforte, sondern vorwiegend auf die „interne“ Kommunikation innerhalb des Herrschaftsbereichs des Paschas bezieht, fast ausschließlich auf Griechisch gehalten, wie gesagt in verschiedenen Varietäten. Wie eingangs erwähnt, sind die Verfasser der Briefe und Dokumente, die im Archiv aufbewahrt sind, keinesfalls nur Muslime, sondern größtenteils christliche Untertanen des Paschas und sogar Metropoliten der orthodoxen Kirche, die aus Istanbul schreiben. Das Erstaunliche ist, dass es zwar sprachlich große Unterschiede gibt, beispielsweise bezüglich epirotischer Dialektmerkmale, doch in einem Punkt sind sich die Texte außerordentlich ähnlich, und zwar in ihrem Gebrauch türkisch-osmanischer Elemente, was sie wieder in die Nähe islamischer Texte wie die *Alipasiada* von Chatzi Sechretis rückt.⁹ Wie auch anderswo in der komplexen osmanisch-

8 Zum Terminus „Religiolekt“ im Rahmen jüdischer Studien und seiner Anwendung auf Muslime und Christen siehe HARY/WEIN 2013, die allerdings keine griechisch-jüdischen Religiolekte anführen.

9 In enger Beziehung dazu stehen literarische Texte über Ali Pascha, die von christlichen Autoren stammen, allen voraus die *Φυλλάδα του Αλή Πασά*, ein Klagelied über den Tod des „Löwen von Ioannina“, wahrscheinlich von Kosmas Thesprotos im Jahre 1823 verfasst, das sich nach der Meinung seines Herausgebers TARABOUT 1983: 73 von Sechretis' Poem, außer durch eine von der Koiné gekennzeichneten Sprache, vor allem durch den spärlicheren Gebrauch türkischer Wörter unterscheidet. Allerdings zeigt schon ein flüchtiger Blick auf den Text, dass die Turzismen auch dort, in ähnlicher Distribution wie in der *Alipasiada*, in Schlüsselpositionen des poetischen Texts eine stilistische Rolle spielen und doch zumin-

griechischen Kontaktsituation war nämlich das Griechische in Ioannina, wie schon von Leake bemerkt wurde, von einem massiven türkischen Einfluss aus dem Türkischen charakterisiert, allerdings, soweit wir dies in diesem Stadium beurteilen können, vorwiegend auf lexikalischem Niveau.¹⁰ Die im Folgenden untersuchten Texte sind ein beredtes Zeugnis dieses Einflusses.

2. Das Textkorpus: die αρτζουχάλια

Unter dem osmanischen Ausdruck *‘arz-ı hâl* (vereinfacht *arzihal*, als umgangssprachliche Form auch *arzuhal*) versteht man Petitionen, die von den verschiedensten Personen an eine höhere politische Instanz gerichtet werden. Diese Instanz können Machttträger der peripherischen wie der zentralen Administration sein, vom lokalen Pascha oder Vezir bis hinauf zum Sultan selbst, auch innerhalb einer Herrscherfamilie können diese Bittschriften z.B. vom Sohn an den Vater gestellt werden (siehe hier die Nr. 33). Im Osmanischen Reich waren *arzihal* vor allem im 18. und frühen 19. Jahrhundert gebräuchlich. Das Verfassen solcher Petitionen war den sogenannten *Arzihalcı* vorbehalten, professionellen Schreibern, die von Vorgesetzten wie dem *Arzihalbaşı*, *Çavuşlar Emîni* oder *Çavuşlar Kâtibi* nach genauer Prüfung ihrer Fähigkeiten und unter Berücksichtigung einer kontingentierten Grenze in die Zunft aufgenommen wurden (LEWIS 2012). Im Epirus unter Ali Pascha scheint dieser Beruf vor allem von griechischsprachigen Schreibern ausgeübt worden zu sein, da das Griechische, wie oben beschrieben, am Hof von Ioannina als praktisch einzige Sprache gebraucht wurde und es die Hauptumgangssprache der Untertanen des Paschas und seiner Söhne war. Die phonetische Orthographie mancher Dokumente (z.B. in unserem Korpus Nr. 40) legen allerdings nahe, dass solche Texte auch ohne Vermittlung eines Schreibers direkt vom Absender verfasst wurden. Mehrere *arzuhal*, die von außerhalb des Ali’schen Machtbereichs, z.B. von Istanbul aus gesendet wurden, und die im Archiv des Ali Pascha enthalten sind, kommen meist von Funktionären des orthodoxen Klerus und sind demnach selbstredend ebenfalls auf Griechisch verfasst, in diesem Fall freilich in der korrekten historischen Orthographie der Schriftsprache. Die Form, die auf Griechisch für diese Textgattung verwendet wurde, orientiert sich an der umgangssprachlichen osmanischen Form *arzuhal* und lautet dementsprechend in der Regel αρτζουχάλι (mit der Variante αρτζοχάλι), im Archiv kommen auch αρτζοάλι und χαρτζουχάλι vor. In der *Alipasiada* sind außerdem jeweils einmal die Formen αρτζουάλι und αρτζεχάλι dokumentiert, für den Epirus ist ferner auch αρτζιουάλι überliefert (KAPPLER 1993: 74).¹¹

dest genügend zahlreich zu sein scheinen, um einen „Index der Lehn- und Dialektwörter“, von denen die allermeisten Turzismen sind, am Ende der Ausgabe zu rechtfertigen.

10 Dazu kommen Lehnübersetzungen, wie z.B. in Nr. 31, Z. 28–29 καθ’ ὅσον ἠθέλεν περὶ ἀπὸ τὸ χέρι μου ‚was in meiner Macht stehen wird‘ < türk. *elimden gel-*, ein Ausdruck, der auch heute im Gemeingriechischen vorkommt.

11 Die h-losen Varianten sind offensichtlich direkt aus balkantürkischen Dialektformen entstanden, da der h-Ausfall als ein typisches Kennzeichen des Westrumelischen gilt (FRIEDMAN 1982: 4), jedoch ebenfalls im Ostbalkan, z.B. im Gagausischen, und darüber hinaus auch in westbulgarischen Dialekten und im Makedonischen verbreitet ist (POKROVSKAJA 1964: 57, STOJKOV 1956: 215); siehe hierzu die Diskussion in KAPPLER 2000: 165–

Die insgesamt dreizehn *arzuhal*, die für die vorliegende Untersuchung ausgewählt wurden, sind die ersten an Ali gerichteten Petitionen, die im Archiv (ARXEIO Band I) enthalten sind, und wurden zwischen 1792 und 1798 verfasst. Sie stammen meist von christlichen Untertanen aus Alis Herrschaftsgebiet (Nr. 17, 21, 22, 33) oder aus Istanbul (27, 28, 29, 30, 31, 34), nur wenige Absender tragen muslimische Namen (12?,¹² 14, 40), drei kommen von Metropolitern der orthodoxen Kirche (27, 30, 31) sowie einer von Alis Sohn Veli (33). Der Inhalt der Dokumente ist so verschiedenartig wie ihre Absender und reicht von Beschwerden, über Treuebezeugungen, Bitten um Privilegien und Dankeschreiben für erhaltene Gunst, bis zu Schreiben, die den Pascha über ökonomische und finanzielle Transaktionen in Kenntnis setzen.

Sprachlich fällt bei allen Schriftstücken der massive Gebrauch von türkischen Wörtern und idiomatischen Ausdrücken auf, die im folgenden Abschnitt untersucht werden sollen.¹³

3. Die Turzismen

3.1 Grußformeln und Wünsche

Gruß-, Segens- und Heilsformeln, die in der Diplomatie unter dem Begriff *salutatio* zusammengefasst werden, gehören zum Standardformular osmanischer Urkunden und bestehen aus stereotypen und immer wiederkehrenden Einheiten. Dies gilt ebenfalls oder umso mehr für die hier untersuchten Petitionen, die sich direkt an den Pascha wenden. Da im Segenswunsch, der auch in sprachlicher Hinsicht den förmlichsten Teil der Briefe darstellt, offizielle Titel und Floskeln verwendet wurden, die in der H-Varietät (Osmanisch) geläufig waren, ist es nur natürlich, dass hier in allen Texten Turzismen verwendet werden. Ali Pascha wird demnach mit folgenden Ausdrücken angedredet bzw. mit Wünschen und Ehrbezeugungen beglückt:

3.1.1 Die Anrede: *dövletli* – *inayetlü* – *hazretleri* – *merhametli Paşa Efendi*

Osm. *devletli* ‚wohlhabend, blühend, glücklich‘ und als Anrede für Würdenträger ‚erhaben, erlaucht‘ kommt in unserem Material meist mit Labialisierung in der ersten Silbe (< *dövletli*) vor. Diese Form ist in Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts belegt,¹⁴ während die Wörterbücher des 19. Jahrhunderts (beispielsweise REDHOUSE 1890) nur

167. Eine ausführliche Übersicht über die Erscheinung im Balkantürkischen findet man in PETROU 2021: 180–182.

12 Mit Fragezeichen: siehe unten Anmerkung 18.

13 Das überaus interessante Thema des albanischen Einflusses auf die Sprache der Dokumente kann hier nicht berücksichtigt werden. Zu dessen Auswirkung gehören auch strukturelle Kopien, die über die rein lexikalischen hinausgehen, wie z.B. die inkorrekte Verwendung – genauer gesagt: Unterdifferenzierung – des Verbalaspekts oder auch Lehnübersetzungen aus dem Albanischen, siehe hierzu KYRIAZIS 2019: 237–239. Eine gründliche Untersuchung dieser Interferenzerscheinungen würde ein besseres Bild des Stellenwerts und Gebrauchs des Albanischen in Ali Paschas Herrschaftsbereich schaffen.

14 Interessant ist hier der Fall des *Dittionario della lingua Italiana, Turchesca* (1641) von Giovanni Molino (*dövletli*) und seiner Erweiterung von Antonio Mascis (*Vocabolario Toscano e Turchesco*, 1677) (*devletli*); siehe YAĞMUR 2019: 216. Die Form *dövletli* finden wir auch im Wörterbuch von Arcangelo Carradori (1640); siehe ROCCHI 2011: 130–131.

die ursprüngliche und auch heute gebräuchliche Form *devletli* angeben. Der Gebrauch der labialisierten Form im 18. Jahrhundert in Südosteuropa als Floskel im Zusammenhang mit hochrangigen Personen könnte auf den archaisch und somit „erhaben“ empfundenen Vokalismus zurückzuführen sein, doch ist auch eine Bildung aus dem Balkantürkischen sehr wahrscheinlich, wo die Form z.B. in den Rhodopen vorkommt (*dövlät* ‚état; puissance, richesse‘; MOLLOVA 2003: 105). Als Turzismus ist in den westlichen Balkansprachen nur die illabiale Form belegt (z.B. im Bosnischen *devlet*, *devletlija*, siehe ŠKALJIĆ 1966: 215), doch kommt im Griechischen nach KOUKKIDIS (1959: 71) das Substantiv ντοβλέτι in der Bedeutung ‚Staat‘ vor, die auch osm. *devlet* (< ar. *dawla*) besitzt, auch im Epirus ist diese Form dokumentiert (SALAMANGAS 1962: 362). Nicht außer Acht gelassen werden darf die Tatsache, dass laut NÉMETH (1956: 58) das Balkantürkische u.a. Eigenschaften aufweist, die durch die Einwanderung von Siedlern aus Nordostanatolien im 15. Jahrhundert entstanden sind, dazu könnte auch diese Form zählen (vgl. *azeri dövlät*). Auf der anderen Seite kann man die hier mit <ou> notierten und als *düvletli* zu transkribierenden Formen entweder einem balkantürkischen Hintergrund zuordnen, da die Entwicklung *ö > ü* für das Westrumelische typisch ist (NÉMETH 1956: 17 – außerdem ist auch *o > u* in allen balkantürkischen Varietäten sehr häufig zu beobachten [PETROU 2021: 150–151]), oder aber es handelt sich um eine sekundäre Erscheinung unter Einfluss der nordgriechischen Dialekte, in denen die Hebung *o > u* bekanntlich regelmäßig auftritt (KONTOSOPOULOS 2006: 92–94). Die vokalisch reduzierte Form kommt in unserem Korpus auch im Substantiv ντοβλέτι [22.4–5] vor, und zwar wahrscheinlich in der Bedeutung ‚Glück, Wohlstand‘.¹⁵

In der *Alipasiada* sind für das Substantiv *devlet* (meist in der Bedeutung ‚Staat‘) zahlreiche Formen vorhanden, die meisten labialisiert (sowohl mit *ü* als auch mit *ö*): am häufigsten ist ντοβλέτι, außerdem δοβλέτι, δουβλέτι, ντοβλέτι, und nur einmal ντεβλέτι (KAPPLER 1993: 105). Das hier gebrauchte Adjektiv kommt in der *Alipasiada* nur einmal in der Form δεβλετλής vor. Im Archiv tauchen außer in den hier ausgewählten Texten nach dem Glossar (ARXEIO Band IV) auch die illabialen Formen ντεβλετλής, ντεβλετλού, δεβλετλής, τεβλετλού auf, die labialen Formen sind im Glossar nicht aufgeführt.

In den folgenden Belegen aus unserem Textkorpus ist die Schreibweise bei den mit *δ*- beginnenden Formen sehr interessant, denn das Graphem <δ> (anstelle der

15 Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass in unserem Korpus auch das Substantiv *dövlet* in der Bedeutung ‚Staat, Herrschaft‘ auftritt, und zwar als τό ντοβλέτει σου [21.5], und als τις τοβλεντίας σου [12.5/13]. Im letzteren Fall ist die morphologische Adaption bemerkenswert, da sie das Wort nicht nur dem femininen grammatikalischen Geschlecht zuweist, sondern ihm durch die Verwendung des griechischen Derivationsuffixes *-ία* eine abstrakte Bedeutung gibt, woraus eine Übersetzung als ‚deiner Herrschaft (Genitiv)‘ folgt. Hier wird außerdem das auslautende *-d* sonorisiert, wahrscheinlich phonologisch in Zusammenhang mit dem Anfügen des Derivationsuffixes. Die sonorisierte Form **dövledli* (Nr. 12) könnte als sekundäre Analogie zu ντοβλεντίας entstanden sein oder aber ein Schreibfehler darstellen; in balkantürkischen Dialekten ist die Form jedenfalls nicht dokumentiert. Beim fehlenden *-t* in **dövleli* (Nr. 40) ist wohl von einem Schreibfehler auszugehen.

„volkstümlichen“ Schreibweisen, d.h. des phonetischen <vt> oder des generalisierenden <τ>) für den Laut /d/ könnte durchaus für eine „pseudo-gelehrte“ Schreibung stehen, wie für die *Alipasiada* schon angenommen wurde (KAPPLER 1993: 63). Hier würde diese Hypothese durch die Tatsache bestärkt, dass die Briefe Nr. 27, 30 und 31, wo dieses Graphem vorkommt, von hohen Würdenträgern der orthodoxen Kirche verfasst wurden (Nr. 27 vom Metropoliten von Derkoï [Yeşilköy/Istanbul] Markarios, 30 vom Metropoliten von Efesos Samouil, und 31 vom Metropoliten von Pelagonien Nektarios), bei denen vom Gebrauch einer hochsprachlichen Varietät im Schriftverkehr ausgegangen werden kann.¹⁶ Auch in Nr. 28 kommt die <δ>-Schreibung vor, wo die höhersprachliche Form an der korrekten Orthographie zu erkennen ist (Absender ist ein Stefanos Misou aus Istanbul).

Die Bemühung, der Grußformel einen noch offizielleren Ausdruck zu verleihen, wird in der Form δεβλετλοῦ *devletlü* (Nr. 31) eindeutig ersichtlich, und zwar durch eine Archaisierung des Suffixes IU in seiner (eigentlich altosmanischen) labialen Lautung, also einer Form, die zu der Zeit, als die Briefe verfasst wurden, im gesprochenen Osmanischen nicht mehr gebräuchlich war. In diesem *arzuhal*, das vom Metropoliten von Pelagonien stammt, ist auch die bei weitem längste Grußformel anzutreffen (siehe letztes Beispiel in den untenstehenden Belegen), die außerdem noch ein weiteres morphologisch archaisierendes Element aufweist, nämlich *inayetlü* ‚gnädig‘, sowie das Ehrephiteth *hazretleri* ‚Exzellenz‘ und somit einen hohen zeremoniösen Charakter besitzt. In Nr. 34 sehen wir außerdem das Adjektiv *merhametli* ‚barmherzig‘ in einer metathetischen Form (*merahmetli*). Das Substantiv *merahmet* (osm. *merhamet*) ist mit dieser Metathese im epirotischen Poem von Murad ibn ‘Ali sowie im Albanischen zu finden (KAPPLER 2000: 185) und kann daher als dialektales Modell der hier vorkommenden Form angesehen werden. Die dialektale Form könnte dabei durch Paretymologie (analog zu *rahmet* ‚Gnade‘, aus derselben arabischen Wurzel) zustande gekommen sein.

τοβλεντλί [12.1]¹⁷ 1792?: Ἐξοχότατε καί πολυχρονεμένη τοβλεντλί βεζίρη ‚erhabener und langlebiger erlauchter Vizir‘

τοβλετλί [14.1–2] 1792: τοβλετλί Ἀλή πασά ‚erlauchter Ali Pascha‘

τοβλελη [40.1] 1798: Ἐνδοξοτατος και γηψηλοτατος τοβλελη βεζιρη αλησα ‚ruhmvoller und erhabener erlauchter Vizir Ali [Pa]scha‘

ντοβλετλή [21.1] 1794: ντοβλετλή πασιά εφέντη μας ‚unser erlauchter Pascha Efendi‘

ντοβλετλή / μεραχμετλή [34.1] 1797: Ὑψηλότατε ντοβλετλή, μεραχμετλή, Ἀλιπασιά εφέντη μας ‚Seine Hoheit unser erlauchter, barmherziger Ali Pascha Efendi‘

ντουβλετλή [22.1] 1794: πολιοχρονεμένη ντουβλετλή πασιά ἠφέντιμ ‚mein langlebiger erlauchter Pascha Efendi‘

16 In [27.41] und [31.42] kommt auch das Substantiv *devlet* in der Bedeutung ‚Wohlstand‘ vor; s.u. Abschnitt 3.3.

17 Die erste Ziffer in eckigen Klammer bezeichnet die Nummer des Dokuments im Archiv (ARXEIO Band I), danach folgt die Nummer der Zeile in der dort veröffentlichten Form. Außerhalb der Klammer folgt das Jahr, in dem das *arzuhal* verfasst wurde. Das Zeichen | in den Belegsätzen bezeichnet den Zeilenwechsel. Die Akzentuierung folgt der Edition des Archivs.

- ντουβλετλί** [22.9] 1794: ντουβλετλί πασιά ἐφέντι μας ‚unser erlauchter Pascha Efendi‘
- δεβλετλί** [27.1] 1796: πολυχρονεμένη δεβλετλί Ἀλῆ πασᾶ ἐφένδημ ‚mein langlebiger erlauchter Ali Pascha Efendi‘
- δεβλετλή** [28.1] 1796: Ὑψηλότατε καί πολυχρονεμένη δεβλετλή Ἀληπασα ἐφένδημ ‚Seine Hoheit und mein langlebiger erlauchter Ali Pascha Efendi‘
- δοβλετλή** [30.1] 1797: Ὑψηλότατε, δοβλετλή καί μεγαλοπρεπέστατε πασᾶ ἐφένδημ ‚Seine Hoheit, unser erlauchter und höchst majestätischer Pascha Efendi‘
- δεβλετλοῦ / ἰναγετλοῦ / χαζρετλερι** [31.1–2] 1797: Ὑψηλότατε δεβλετλοῦ, ἰναγετλοῦ καί μεγαλοπρεπέστατε πασᾶ ἐφέ|ντιμ χαζρετλερι ‚Seine Exzellenz [und] Hoheit, mein erlauchter, gnädiger und höchst majestätischer Pascha Efendi‘

3.1.2 *Der Segenswunsch*: hayırlı muratlar

Nach der Anrede wird in mehreren Petitionen Gott zur Erfüllung der Wünsche des Paschas angerufen. Diese Wünsche werden im Türkischen als *hayırlı muratlar* oder *talepler* ‚glückbringende Wünsche‘ oder ‚Bitten‘ bezeichnet, worauf sich auch einer der Namen Gottes als *murâd-bağs* ‚giver of one’s desires‘ (REDHOUSE) bezieht. Diese Wünsche kommen im islamischen Gebet (*du‘â*) vor, entsprechend ist z.B. in Nr. 12 der Segenswunsch durch das Wort ‚Amen‘ als Gebet gekennzeichnet.¹⁸ In der Regel wird für diese Wendung lexikalisches Material aus dem Türkischen benutzt, und zwar meist morphologisch adaptiert: *murat* (umgangssprachlich für osm. *murâd*) entweder im Singular (μουράτι) oder im Plural (μουράτια), das Adjektiv *hayırlı* meist adaptiert in der Pluralform χαϊρλίδικα (Nr. 27, 28, 29), im Singular allerdings nicht adaptiert (Nr. 21, 33). In einem Fall (Nr. 12) fehlt das Adjektiv. Der Vokalismus mit *-o-* in μουράτι (Nr. 21) ist eher auf eine ungenaue (oder hyperkorrekte) Schreibung wie sie in diesem Dokument allgemein festzustellen ist, als auf eine entsprechende Aussprache zurückzuführen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass <o> des Öfteren als Notation für /u/ benutzt wird, sowohl in türkischen (z.B. κοσοῦρι < *kusur* in 27.18), als auch in griechischen Wörtern, z.B. im enklitischen Pronomen σο (anstelle von σου). Da dies sporadisch auch in den von KOTZAGEORGIS (1997) edierten islamischen Texten vorkommt, könnte man hier von einem „islamischen Allograph“ sprechen (vielleicht unter Einfluss der arabischen Schrift, wo dasselbe Graphem [vav] für beide Laute verwendet bzw. der Vokal bei defektiver Schreibung gar nicht notiert wird); allerdings müsste dies noch systematischer untersucht werden. Nr. 27 ist gemäß seinem Absender (dem Metropolitan Makarios aus Istanbul) sprachlich förmlicher (z.B. Gebrauch des Verbs χαρίζω ‚schenken‘ anstelle von κάμω ‚machen‘), was sich auch in der Orthographie bemerkbar macht.

Der Turzismus *murat* taucht auch im Albanischen auf (BORETKY 1975: 95), in den veröffentlichten Versen der *Alipasiada* kommt μουράτι 18 mal vor (KAPPLER 1993: 97).

18 Ich glaube deshalb, dass es sich beim Absender von Nr. 12, „Χάτζι Πέτος“, um einen muslimischen Albaner handelt. Die Herausgeber des Archivs bezeichnen Hatzi Petos als „einen Mann Alis“ (ἄθροπος τοῦ Ἀλῆ πασᾶ; ARXEO I: 24), was allerdings nichts über die Religionszugehörigkeit aussagt.

- [12.2–3] 1792?: τόν θεόν παρακαλό νά σοῦ κάμει τό κάθε | **μουράτι** τῆς καρδιά σου, ἀμίν ‚ich bitte Gott, dir jeden Herzenswunsch von dir zu erfüllen, Amen‘
- [21.6–7] 1794: να σει κάμη τό **χαιριλή** | **μοράτει** τεις καρδιά σου ‚[...] dir deinen glückbringenden Herzenswunsch zu erfüllen‘
- [27.3–4] 1796: παρακαλώντας τόν μεγαλοδύναμον θεόν νά σάς χαρίζη ὅλα | τά **χαιρλίδικα μουράτια** σας ‚den allmächtigen Gott bittend, Euch alle glückbringenden Wünsche zu gewähren‘
- [28.3] 1796: τά **χαιρλίδικα μουράτια** σας ‚Eure glückbringenden Wünsche‘
- [29.3] 1797: τά **χαιρλίδικα μουράτια** σας ‚Eure glückbringenden Wünsche‘
- [33.2–3] 1797 (von Alis Sohn Veli): τόν θεόν παρακαλῶ | διά τό κάθε **χαιρηλή μουράτιον** ‚ich bitte Gott für jeden glückbringenden Wunsch‘

Bemerkenswerterweise verwenden zwei der drei Metropolitbriefe den islamischen Segenswunsch ohne Turzismen zu benutzen; die Formulierungen der beiden Dokumente ähneln sich stark:

- [30.4–5] 1797 (Metropolit von Efesos Samouil): παρακαλῶ [...] τόν ἅγιον θεόν να χαρίζη εις τήν | ὑψηλότητά σου [...] ἀπόλαυση ὅλων τῶν ἐφετῶν ἀγαθῶν ‚ich bitte den heiligen Gott, dass er Deiner Hoheit den Genuss aller ersehnten Güter gewähre‘
- [31.4–5] 1797 (Metropolit von Pelagonien Nektarios): παρακαλῶ [...] | τόν ἅγιον θεόν διά νά χαρίζη εις τήν ὑψηλότητά σου [...] ἀπόλαυσιν πάντων τῶν ἐφετῶν ἀγαθῶν καί καταθυμίῶν ‚den heiligen Gott bittend, dass er Deiner Hoheit den Genuss aller ersehnten Güter und Begehren gewähre‘

3.1.3 Die Unterwerfung: der Fußkuss

Dem Segenswunsch folgt in den Petitionen eine Erklärung der Unterwerfung. Interessant ist hier das Hand- und Fußküssen. Das ehrerbietende Handküssen ist auch heute noch in der Türkei verbreitet, das Fußküssen war im Osmanischen eine übliche Formel des Bittens und Anflehens (vgl. REDHOUSE *ayak öpmek* ‚to kiss the foot, implore‘), doch wird in den Dokumenten nur die griechische Übersetzung (z.B. φιλό τό πόδι σου) verwendet. Turzismen kommen aber trotzdem zum Einsatz, und zwar entweder als Attribut (Nr. 14) mit dem Gebrauch des Adjektivs *mübârek*, hier morphologisch adaptiert (wobei ein Teil des osmanischen Stamms zu einem griechischen Suffix uminterpretiert wird: osm. *-ek* > griech. *-ικο*) in der Form des Neutrum *μουμπάρικο*, ‚gesegnet‘ und, im religiösen Sinne, ‚heilig‘, das in Nr. 22 mit dem griechischen Attribut *τίμος* ersetzt wird, welches außer ‚ehrenhaft‘ ebenfalls in religiösem Sinn (‚heilig‘) verwendet werden kann. In der *Alipasiada* kommt nur die unadaptierte Form *μουμπαραερί* vor (KAPPLER 1993: 97), aus dem Albanischen ist *mubareq* bekannt (BORETZKY 1975: 94).

Des Weiteren haben wir im Wort *mest*, das eine Art Gamasche, allerdings unter den Stiefeln getragen, oder eine Pantoffel bezeichnet (REDHOUSE: ‚light thin-soled boot [worn indoors or inside overshoes]‘), eine Spezifizierung zum Begriff „Fuß“; dabei kann dieser Schuh entweder ‚gesegnet‘ bzw. ‚heilig‘ (Nr. 22), oder auch ‚golden‘ (33, 40) sein, natürlich auch hier metaphorisch für ‚gesegnet‘ oder ‚reich, mächtig‘ zu verstehen. Auch in der *Alipasiada* kommt μέστι mehrmals in dieser Verwen-

derung vor (KAPPLER 1993: 96; dort auch zu den Belegen in mehreren griechischen Dialekten).

[14.3] 1792: φιλω τό **μουπάρικό** σου χέρι και πόδι ‚ich küsse deine gesegnete Hand und [deinen] Fuß‘

[22.2–3] 1794: φηλό τό τιμηόν σου | **μέστη** και τά ἤχη τον [πο]δον σου ‚ich küsse deinen heiligen Schuh und den Abdruck deiner Füße‘

[33.2] 1797 (von Alis Sohn Veli): τό χρυσό σου **μέστι** φιλω ‚ich küsse deinen goldenen Schuh‘

[40.1–2] 1798: τον χρησο σο | **μεστι** σο φηλο ‚ich küsse dir deinen goldenen Schuh‘

3.1.4 Andere Wünsche und Ehrbezeugungen

a. **dayan*

In zwei Dokumenten unseres Korpus wird Ali Pascha mit einem „großen Berg“ verglichen, der den Bittenden eine Stütze ist. Dies wird mit dem Wort *νταιάνι* (in verschiedenen Schreibweisen) ausgedrückt, das die verfügbaren Glossare (ARXEO IV: 250, BERBERI 2017: 254) vom türkischen Verb *dayan-* ‚sich stützen, sich anlehnen, ertragen‘ ableiten. Nun ist aber **dayan*, das hier als Nomen verwendet wird, nicht in dieser Funktion im Türkischen vorhanden. Es würde sich also um ein Dialektwort des Balkantürkischen handeln, das allerdings als solches nicht belegt ist. MIKLOSICH (1884: 44) führt die Form *νταιγιάντι* ‚soutien‘ an, ebenfalls obskurer Herkunft (türk. *dayanti* ‚Hypostase‘ ist ein Neologismus und in älteren Wörterbüchern nicht zu finden, auch wäre die paroxytone Betonung ungewöhnlich). Falls das von Miklosich angegebene Wort gebräuchlich war, könnte es sich hier um eine sekundäre Form handeln, die vielleicht sogar graphisch beeinflusst sein könnte (Ausfall von <τ>). Im kretischen Griechischen gibt es außerdem die adaptierte Form *νταιγιάντα* ‚Widerstandsfähigkeit, Geduld‘ (ORFANOS 2020: 220). Hier übersetzen wir das Wort mit ‚Stütze‘, es kann aber auch ‚Festigkeit, Widerstandsfähigkeit‘ bedeuten:

[21.8] 1794: διά νά σει έχομεν και ειμης ει δούλη σου ός μέγα βωνώ **νταιιάνει** ‚damit auch wir, deine Diener, dich wie einen großen Berg als Stütze haben‘

[22.2–5] 1794: και κάμο ντοβά εις τόν θεόν διά νά | αυξάνη το ντουβλέτι σου [νά σέ] έχο και έγό ο σαβου (sic!) σου ός μέγα βου|νόν **νταιγιάννη** ‚und ich bete zu Gott, dass Er deinen Wohlstand vermehre, damit auch ich, dein Diener, dich wie einen großen Berg als Stütze habe‘

b. Kopf und Leib als Opfer (sic!)

Als Zeichen der totalen Unterwerfung, aber auch des Anflehens, wird im Türkischen die eigene Person als Opfer angeboten; der Ausdruck *kara başım kurban olsun* ‚mein ungeliger Kopf sei geopfert‘ ist seit dem altogosischen Epos *Dede Korkut* ein geflügeltes Wort, welches heute allerdings nur noch ohne Metonymie als *canım sana kurban olsun* ‚mein Leben sei dir geopfert‘ benutzt wird; auch *kurban olayım*, wörtlich ‚ich sei Opfer‘, ist als flehentliche Bitte bei REDHOUSE belegt. Die Redewendung kommt hier in diverser Form vor, geopfert wird außer dem Kopf auch die eigene Sippe (φамиλια) und der Leib (s.u.). Dabei ist der Gebrauch von Turzismen auf verschiedene Wörter verteilt: Zum einen kommt *κορπάνι* < *kurban* (mit der üblichen Schreibweise <o> für /u/, siehe oben 3.1.2.) für ‚Opfer‘ vor, zum anderen haben wir das Substantiv *βουζούτι* < *vücut* ‚Körper, Leib‘, wobei auch hier die Notierung von

<ζ> für /c/ eher graphisch als phonetisch zu deuten ist, da keine Formen wie **vūzut* belegt sind. In den von SATHAS veröffentlichten Versen der *Alipasiada* kommt *κουρμπάνι* viermal vor, außerdem ist das Wort in mehreren griechischen Dialekten belegt (KAPPLER 1993: 92).

[12.5] 1792?: τό κεφάλι μου καί ἡ φαμί(ι)α μου **κορπάνι** τῆς τοβλεντίας σου ‚mein Kopf und meine Sippe sei deiner Herrschaft geopfert‘

[12.12] ὄχ κορπάνι τῆς ἀφεντιᾶ(ς) σου ‚aus Opfer deiner Hoheit‘

[29.5–6] 1797: ἔχω τόν θεόν μάρτυ|ρα ὅτι βάνω τό κεφάλι μου καί τό **βουζούτι** μου διά τήν ὑψηλότητά σας ‚Gott sei mein Zeuge, dass ich Kopf und Leib für Ihre Hoheit gebe‘

3.2 Die Unterzeichner

Als Selbstbezeichnung der Bittsteller kommen die üblichen griechischen Ausdrücke für ‚Diener‘ *δούλος* und *σκλάβος* (siehe auch oben 3.1.4. in 21.8) vor, einmal mit dem türkischen adaptierten Adjektiv *sadık* ‚treu‘ (s.u. 31.46) oder mit griechischen Attributen versehen wie z.B. *ταπεινός* ‚demütig‘ (siehe z.B. unten 28.16, 29.22, 30.8). Meistens werden jedoch Turzismen verwendet, die oft mit den griechischen Wörtern tautologisch verbunden sind, an erster Stelle *duaci* und *hayır duaci*, was grob als ‚dankbarer Fürbitter, der (um Segen) betet‘ übersetzt werden kann (< osm. *du‘â* ‚Gebet‘ und *hayır du‘â* ‚Segen‘). Dabei werden die umgangssprachlichen Formen *doaci* und *duvaci* verwendet, die schon in den Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts reichhaltig dokumentiert sind (YAĞMUR 2019: 238), während laut dem türkischen Dialektwörterbuch in anatolischen Dialekten die verwandte Form *dovaci* vorkommt oder vorgekommen ist (DS 1993: 1568), dort auch *duva* und *doa* (ebd.: 1514, 1533). Es ist auch hier bemerkenswert, dass wie im Fall von *devletli/dövletli* in den oben (3.1.1) als „höchersprachlich“ definierten Briefen durchweg die Schreibung mit <δ> benutzt wird, was zweifellos einen „gelehrten“ Stil suggerieren soll. Ein außerdem anzutreffender Ausdruck ist *bizmetkâr* ‚Diener‘, auch hier in der umgangssprachlichen Form *bizmekâr*, allerdings nur in Nr. 14, einem der wenigen *arzubal* mit muslimischem Absender. Auch kommen Tautologien mit *doaci* vor, außerdem eine bemerkenswerte morphologische Adaption [14.6], nämlich Plural *χιζμεκιαραῖγοι* statt *χιζμεκιάρηδες*):

[14] 1792:

5 οἱ **τοατζῆδε** σου

6 οἱ **χιζμεκιαραῖγοι** σου

9–10 **χιζ|μεκιάρηδες**

11–12 **τοατζῆδες χιζ|μεκιάρηδες**

24 σάν **τοατζής** καί **χιζμεκιάρης**

Andere Formeln mit *doaci*, oft kombiniert mit griechischen Attributen (‚alt, treu, demütig‘) und Begriffen (‚Diener‘):

[21.27] 1794: σκλάβη σου καί **χαιρῶ τοατζίδι** σου

[22.19] 1794: ἐπηδί ἡμε **ντουβατζής** καί σκλάβι σου

[27.39] 1796: τοῦ παλαιοῦ **δοατζῆ** σας

[28.16] 1796: Τῆς ὑψηλότητός σας ταπεινός δούλος καί **δοατζῆς**

[29.4–5] [1797]: εἶμαι **χαιρ|δοατζής** καί πιστός σας

[29.22] [1797]: ταπεινός **δοατζίς** καί δοῦλος

[34] 1797:

8 τό **χαῖρ ντοβατζί** σου

10 **χαῖρτόβατζήδες**

17 **(χ)αῖροντοβατζής**

Der Brief des Metropoliten Makarios (Nr. 27) schließt wie immer mit einer besonders zeremoniösen Formel:

[27.43–45] 1796: Τῆς ὑψηλότητός της | ὁ **χαῖρ δοατζής** της καί πιστός τοῦ **ὄτσακιοῦ** της | μητροπολίτης Δέσκων Μακάριος ‚der Fürbitter Eurer Hoheit und treuer [Diener] Eures Hauses, Metropolit Makarios von Derkoi‘

Auch die Briefe der beiden anderen Metropoliten sparen nicht an demütigen Dankbezeugungen, wobei in Nr. 30, in dem der Metropolit Samouil von Efesos Ali Pascha um gnädige Behandlung seines Kollegen Nektarios von Pelagonien bittet, er den letzteren als einen ‚sein ganzes Leben lang um Segen betenden Fürbitter‘ bezeichnet:

[30] 1797:

8 ἐγώ ὁ ταπεινός **δοατζής** σου

31 ὑποχρεώνωντάς τον νά εἶναι εἰς ὄλην του τήν ζωήν **δοατζής**

Und schließlich verwendet auch der eben erwähnte Metropolit von Pelagonien in seinem überschwänglichen Dankesbrief (sein Metropolitsitz Bitola liegt direkt in Alis Herrschaftsgebiet) zahlreiche türkische Formeln; man beachte vor allem den von türkischen Wörtern strotzenden Extrakt in Zeile 40:

[31] 1797:

40 διὰ νά **γκιοζεδίζω** χωρίς **φεσφεσέ** τόν βασιλικόν **ράγιᾶ**, καί νά εἶμαι **δοατζής** ‚[...] um ohne Skrupel den königlichen Untertanen zu beschützen und ein Fürbitter zu sein‘

46 **σαδίκης** δοῦλος τῆς ὑψηλοτητός σου ‚treuer Diener Euer Hoheit‘

50 θερμότατος πρὸς θεόν **δοατζής** ‚wärmster Fürbitter an Gott‘

3.3 Zwillingformeln / Tautologien

Oben erwähnte tautologische Formeln wie ταπεινός δοατζίς καί δοῦλος ‚demütiger Fürbitter und Diener‘ [29.22] sind in unseren Texten als Stilmittel sehr verbreitet. Diese sogenannten Zwillingformeln kommen auch in der *Alipasiada* häufig vor (KAPPLER 1993: 17) und wurden ebenfalls in Bezug auf das Archiv von Ali Pascha schon beobachtet (KYRIAZIS 2019: 236–237). In der osmanischen Prosaliteratur ist die Erscheinung als *‘atf-ı tefsîr* bekannt und außerordentlich verbreitet. Oft werden dafür im Osmanischen synonyme Wörter aus den drei Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch nebeneinander gesetzt, womit eine rhetorische Bereicherung der Bedeutung erzielt wird. In unserem Fall wird diese Funktion von jeweils einem griechischen und einem türkischen Teil erfüllt, dabei sind die zwei Teile wie im folgenden ersten Beispiel nicht immer synonym, stellen aber dennoch eine rhetorische Figur dar:

[27.41] 1796: μέ **δόξαν** πολλήν καί **δεβλέτι** ‚mit viel Ruhm und Wohlstand‘

[29.11] [1797]: ἀπό **σαδακάτι** μου καί **πίσην** ‚aus Treue‘

- [30.22] 1797: *νά τόν ἔχης εἰς τήν εὖνοιαν καί ναζάρι σου* ‚dass du ihm mit Wohlwollen begegnetest‘
- [31.18–19] 1797: *ἔκαμες πορτζιλοῦ καί ὑπόχρεων, ὄχι μόνον τόν ταπεινόν | σου δοατζή, ἀλλά καί ὄλους τούς δούλους σου* ‚du hast nicht nur deinen demütigen Fürbitter, sondern alle deine Diener in deiner Schuld gelassen‘
- [31.42] 1797: *αὐξησιν τοῦ δεβλετιοῦ καί τῆς εὐτυχίας σου* ‚zur Vermehrung deines Glücks‘

Im ersten im Archiv vorhandenen *arzuhal*, der nicht in unser Korpus aufgenommen wurde, weil er nicht an Ali Pascha sondern an die Sultanmutter Fatima (Σουλτάν χανούμ Φατιμέ ἔφεντιμιζήν) gerichtet ist, kommt diese Erscheinung ebenfalls zweimal vor:

[6] 1784:

17 *εὐχαριστημένοι καί χουσονούκιδες* ‚zufrieden‘

32–33 *νά μᾶς κουρουντίζη καί νά μᾶς φυλάγη* ‚uns zu schützen‘

3.4 Periphrastische Verben

Eine Erscheinung, die typischerweise im Sprachkontakt auftritt, ist die morphologische Adaption von Verben durch ein Substantiv, das mit einem neutralen Stützverb, meist ‚tun‘, der Zielsprache verbunden wird. Schon im Türkischen wird diese Art von grammatikalischer Eingliederung entlehnter Verben mit arabischen und persischen Nomina verwendet, wie z.B. *teşekkür et-* ‚danken‘ oder *kabul et-* ‚empfangen‘, und sie ist aus allen Kontaktsituationen universell bekannt (vgl. z.B. zum Türkischen der Niederlande in AARSEN et al. 2006: 225–227), schon allein deshalb, weil Substantive viel leichter aus der Modellsprache kopiert und in die Zielsprache adaptiert werden können als Verben. Diese Art der Adaptierung ist auch in der *Alipasiada* außerordentlich häufig anzutreffen (KAPPLER 1993: 58). Die hohe Frequenz dieser periphrastischen Wendungen in unserem Korpus zeugt von einem gewissen Grad der Bilingualität und dem daraus folgenden Einfluss auf die vorhandenen griechischen Varietäten, unabhängig von deren dialektalem oder soziolektalem Hintergrund.¹⁹ Es handelt sich um die folgenden Verbalphrasen:

a. mit dem Stützverb ‚tun‘ (türk. *et-*) gebildete Ausdrücke:

cahdet- ‚leugnen‘: *κάμη τζάχτει* [14.16]

dua et- ‚beten‘: *σει κάμου ντοά* [14.17], *κάμο ντοβιά* [22.3]

gayret et- ‚sich bemühen‘: *νά κάμετε γαϊρέτι* [27.31]

19 Mit griechischen Mitteln morphologisch adaptierte Verben zeugen hingegen von einem längeren und intensiveren Kontakt. Die häufigste Adaptionsart in balkanischen Sprachen stellt die Bildung aus dem türkischen Präteritum DI + griechischer Wortbildungssuffix *-ίζω* dar. (KAPPLER 1993: 51) Die Beispiele aus unserem Korpus sind: *ἀγνάτιζεν* [29.14] (‚erklären‘ < balkantürk. *ağnatti*); *νά τόν γκιοζετίεις* [30.23.], *διά νά γκιοζεδίζω* [31.40] (‚beschützen‘ < *gözetti*); *διά νά τόν ἀλιβερτίσης* [31.8] (‚aufnehmen‘ < *aliverdi*), *να τος χαλκοτησονε* [40.28] (‚festnehmen‘ < *[h]alkodi*, mit balkantürkischer h-Prothese). Außerdem kommt auch einmal die Bildung aus einem türkischen Nomen + griechisches Wortbildungssuffix *-εύω* vor: *νά τούς ζαπιτέψομε* [12.29] (‚festnehmen‘ < *zabit*).

- bizmet et-* ‚dienen‘: τοῦ κάνι χισμέτι [12.22]
icra et- ‚ausführen‘: θεέ νά τό κάμετε ιτζρά [27.29]
ifade et- ‚ausdrücken, verkünden‘: σοῦ τό κάμουν ἐφατέ [12.31], νά σᾶς κάμω ιφαδέ [28.7], σοῦ τά κάνω ὑφαντέν [33.12]
imdat et- ‚helfen‘: νά τόν | κάμετε ιμτάτι [27.31–32]
kerem et- ‚so freundlich sein ...‘: νά κάμεις κερέμι [14.22]
vukuf et- ‚informieren‘: νά σᾶς κάμω βουκούφην [28.9], κάμωντας τον | βουκούφι [31.34–35]

b. mit anderen Verben dem Türkischen nachgebildete Periphrasen:

- utlak ol-* ‚befreit werden‘: ἔγινεν ιτλάκι [31.7]
ricasi ol- ‚bitten‘: πολύ ριτζά σοῦ ἔχω [14.25], σοῦ ἔχω ριτζᾶ [33.19] (< türk. *ricam var*)
vukuf ol- ‚wissen, erfahren‘: ἔγινε βουκούφης [14.8], γένει | βουκούφης [14.21–22], ἔγινε βουκούφης [31.13], νά γένης βουκούφης [33.22]
kusura bakma- ‚verzeihen‘: νά μή μοῦ τό βάνεις σέ κουσοῦρι [14.27–28]

4. Anstelle eines Ausblicks

Mit den oben untersuchten Wörtern und Phrasen ist der reiche türkische Anteil am Wortschatz des ausgesuchten Materials noch lange nicht erschöpft, doch erlaubt uns der gebotene Rahmen dieser Arbeit leider keine weitere Betrachtungen. Es genüge festzustellen, dass alle Dokumente eine beträchtliche Zahl an Turzismen aufweisen, und zwar sowohl diejenigen Dokumente, die sich durch eine ausdrücklich dialektale Sprache auszeichnen als auch die Texte, die in hochsprachlichem Griechisch gehalten sind, z.B. Briefe von ekklesiastischen Würdenträgern. Aus soziolinguistischer Sicht ist dieser Sachverhalt besonders hervorzuheben, denn es scheint, dass der türkische Einfluss nicht einem bestimmten Soziolekt, einem Religiolekt oder einer bestimmten Varietät im Rahmen der Diglossie zuzuordnen ist, sondern dass sich dieser Kontakt über alle Register der Sprache erstreckt.²⁰ Das ist auch wichtig, wenn wir Texte untereinander und religionsübergreifend vergleichen, z.B. nicht spezifisch islamische Texte wie die Dokumente des Archivs oder die *Φυλλάδα* von Thesprotos mit islamischen, aber nicht-religiösen Produkten wie der *Alipasiada* oder religiösen Texten wie der *Mevlid*-Übersetzung oder auch den Gedichten von Murad ibn 'Ali. Interessant ist überdies, dass in einigen Briefen versucht wird, durch orthographische Varianten oder durch eine archaisierende Lautung den Turzismen einen feierlichen Anstrich zu geben; letzteres ist übrigens nur möglich, wenn die Schreiber über einen entsprechenden Hintergrund in der osmanischen Schriftsprache verfügten. Es muss in dieser

20 SALAKIDIS (2018: 357) zufolge „können Rückschlüsse auf das Eindringen türkischen Wortschatzes in die Sprache der graecophonen Muslime nur mit großer Vorsicht gezogen werden. Für verlässlichere Folgerungen würde man mehrere Texte unterschiedlicher Gattungen benötigen, besonders auch nicht religiöse Prosa“, doch genau das ist mit der Untersuchung der Turzismen in der *Alipasiada* und den damit verglichenen Texten (KAPPLER 1993 und 2000) ja zumindest begonnen worden. Letztendlich, und auch aufgrund der vorliegenden Untersuchung, besteht in dieser Hinsicht kein Zweifel, dass die Turzismen eine sehr große Rolle in der Sprache der Jannioten – und zwar nicht nur der Muslime – spielten.

Hinsicht noch viel Arbeit geleistet werden, um die epirotische, aber ganz generell die balkanische Kontaktsituation im 18. und 19. Jahrhundert in den richtigen Kontext bezüglich der Mehrsprachigkeit eingliedern zu können. Es steht außer Frage, dass im südlichen Epirus das Griechische als Erstsprache (und nicht nur als Verkehrssprache) außer unter Christen und Juden auch unter Muslimen verbreitet war, doch war das Türkische trotzdem Prestigesprache genug, um einen erheblichen lexikalischen Einfluss auf das von allen religiösen Gemeinschaften gesprochene Griechische der Region auszuüben. Aus neogräzistischer Sicht (die wir hier nicht vertreten können) muss gründlich untersucht werden, um was es sich bei diesem „Griechischen“ handelt, denn, wie das Material aus dem Archiv zeigt, geht es hier um sehr unterschiedliche Varietäten, vielleicht auch Religiolekte, und nicht um eine einheitliche Sprache. Aus turkologischer Sicht ist schließlich für die Zukunft zu wünschen, dass Untersuchungen der balkanischen Turzismen die Frage der lautlichen und morphologischen Adaption einschließen, denn nur so können Aussagen über den diachronen und diatopischen Verlauf des Balkantürkischen gemacht werden, zu dessen wertvollen Quellen eben auch die türkischen Lehnwörter in den Balkansprachen gehören.

Bibliographie

- AARSSSEN, Jeroen; BACKUS, Ad; VAN DER HEIJDEN, Hanneke (2006): „Turkish in the Netherlands“. In: Hendrik Boeschoten, Lars Johanson (Hrsg.): *Turkic Languages in Contact*. Wiesbaden. 220–240.
- ARAFAT, K. W. (1987): „A Legacy of Islam in Greece: ‘Alī Pasha and Ioannina“. *Bulletin (British Society for Middle Eastern Studies)* 14 (2). 172–182.
- ARXΕΙΟ I–III = PANAGIOTOPOULOS, Vasileios (& D. DIMITROPOULOS, P. MICHALARIS) (2007): *Αρχείο Αλή Πασά συλλογής I. Χώτζη Γενναδείου Βιβλιοθήκης της Αμερικανικής Σχολής Αθηνών (Γενναδείου Βιβλιοθήκης). Έκδοση – Σχολιασμός – Ευρετήρια*. Band I (1747–1808), Band II (1809–1817), Band III (1818–1821). Athina.
- ARXΕΙΟ IV = PANAGIOTOPOULOS, Vasileios (& D. DIMITROPOULOS, P. MICHALARIS) (2009): *Αρχείο Αλή Πασά (Εισαγωγή – Ευρετήρια – Γλωσσάρι)*. Band IV. Athina.
- ARXΕΙΟ V = PANAGIOTOPOULOS, Vasileios (& D. DIMITROPOULOS, P. MICHALARIS) (2018): *Αρχείο Αλή Πασά (Γενικών Αρχείων του Κράτους και Μουσείου Μπενάκη)*. Band V. Athen.
- BERBERI, Aspasia (2017): *Μορφολογική Προσαρμογή και Λεξικοσημασιολογικός Δανεισμός των Τούρκικων Δανείων στα Αρχεία του Αλή Πασά*. (Unveröffentlichte Diplomarbeit Aristotelische Universität Thessaloniki).
- BOMBACI, Alessio (1954): „Il ‚Liber graecus‘. Un cartolario veneziano comprendente inediti documenti ottomani in greco (1481–1504)“. In: Fritz Meier (Hrsg.): *Westöstliche Abhandlungen. Rudolf Tschudi zum Siebzigsten Geburtstag Überreicht von Freunden und Schülern*. Wiesbaden. 288–303.
- BORETZKY, Norbert (1975): *Der türkische Einfluss auf das Albanische. Teil II: Wörterbuch der albanischen Turzismen*. Wiesbaden.
- CHIDIROGLOU, Pavlos (1993): „Ανέκδοτο χειρόγραφο ποίημα για τη γέννηση του Προφήτη Μωάμεθ σε κρητική διάλεκτο“. In: Pavlos Chidiroglou: *Συμβολή στην ελληνική τουροκολογία, τόμος Β'*. Athina. 183–219.
- DEDES, George (2000): „Was there a greek aljamiado literature?“. In: Çiğdem Balm-Harding, Colin Imber (Hrsg.): *The balance of truth, essays in honour of Professor Geoffrey Lewis*. Istanbul. 83–98.
- DS (1993): *Türkiye'de Halk Ağzından Derleme Sözlüğü*. Ankara.

- FLEMING, Katherine E. (1999): *The Muslim Bonaparte. Diplomacy and orientalism in Ali Pasha's Greece*. Princeton.
- FRIEDMAN, Victor (1982): „Balkanology and Turkology: West Rumelian Turkish in Yugoslavia as reflected in prescriptive grammar“. In: A. A. Barentsen, R. Spenger, M.G.M. Tielemans (Hrsg.): *South Slavic and Balkan Linguistics*. Leiden/Amsterdam. 1–77.
- HARY, Benjamin; WEIN, Martin J. (2013): „Religiolinguistics: on Jewish-, Christian- and Muslim-defined languages“. *International Journal of the Sociology of Language* 220. 85–108.
- KALINDERIS, Michail (1977): „Συμβολή εις τήν μελέτην τοῦ θέματος τῶν Βαλαάδων“. *Μακεδονικά* 17. 315–366.
- KAPPLER, Matthias (1993): *Turcismi nell' "Alipasiadha" di Chatzi Sechretis*. Torino.
- KAPPLER, Matthias (1996): „Fra religione e lingua/grafia nei Balcani: i musulmani grecofoni (XVIII–XIX sec.) e un dizionario rimato ottomano-greco di Creta“. *Oriente Moderno*, n.s. 15 (76)/3, Supplemento. 79–112.
- KAPPLER, Matthias (1999): „Προϋποθέσεις για μια γραφηματική προσέγγιση στα ελληνικά κείμενα γραμμένα με αραβικόν αλφάβητο“. In: A. Argyriou, K. Dimadis, A. Lazaridou (Hrsg.): *Πρακτικά Α' Ευρωπαϊκού Συνεδρίου Νεοελληνικών Σπουδών, Βερολίνο 2–4 Οκτ. 1988, Ο ελληνικός κόσμος ανάμεσα στην Ανατολή και τη Δύση 1453–1981*, Vol. I. Athina. 695–709.
- KAPPLER, Matthias (2000): „Verso un nuovo Thesaurus dei turcismi balcanici: la dimensione dialettale e materiale sui turcismi greco-epiroti dei secoli XVIII–XIX“. In: F. Fusco, V. Orioles, A. Parmeggiani (Hrsg.): *Processi di convergenza e differenziazione nelle lingue dell'Europa medievale e moderna*. Udine. 157–194.
- KAPPLER, Matthias (2010): „Die griechischen Verse aus dem *İbtidâ-nâme* von Sultân Veled“. In: M. Kappler, M. Kirchner, P. Zieme (Hrsg.): *Trans-Turkic Studies. Festschrift in Honour of Marcel Erdal*. Istanbul. 379–397.
- KONTOPOULOS, Nikolaos G. (2006): *Διάλεκτοι και ιδιώματα της Νέας Ελληνικής*. Athina.
- KOTZAGEORGIS, Fokion P. (1997): *Το Ισλάμ στα Βαλκάνια – Ένα ελληνόφωνο μουσουλμανικό χειρόγραφο από την Ήπειρο του 18^{ου} αιώνα*. Athina.
- KOTZAGEORGIS, Phokion P. (2009): „Pour une définition de la culture ottomane: le cas des *Tourkoyannites*“. *Études balkaniques* 16. 19–32.
- KOTZAGEORGIS, Phokion P. (2010): „Reworking the Ascension in Ottoman Lands: An Eighteenth-Century Mi'rājnama in Greek from Epirus“. In: C. Gruber, F. Colby (Hrsg.): *The Prophet's Ascension. Cross-Cultural Encounters with the Islamic Mi'rāj Tales*. Bloomington. 297–312.
- KOUKKIDIS, Konstantinos (1959): *Λεξιλόγιον ελληνικῶν λέξεων παραγομένων ἐκ τῆς τουρκικῆς γλώσσης*. Athina.
- KYRIAZIS, Doris K. (2019): „«Το Δέλβινο 'ν' η πατρίδα μου...»: τα (βορειο)ηπειρωτικά ιδιώματα μέσα από την «Αληπασιάδα» του Χ. Σεχρέτι και από τα έγγραφα του Αρχείου του πασαλικίου Ιωαννίνων“. In: G. Karla, I. Manolessou, N. Pantelidis (Hrsg.): *Lexeis: Festschrift for Christina Bassea-Mpezantakou*. Athens. 231–248.
- LEAKE, William Martin (1835): *Travels in Northern Greece (1804–1810)*. Vol. IV. London.
- LEWIS, Geoffrey L. (2012): „'Arđ Hāl“. In: P. Bearman, Th. Bianquis, C. E. Bosworth, E. van Donzel, W. P. Heinrichs (Hrsg.): *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_0710.
- MIKLOSICH, Franz (1884): *Die türkischen Elemente in südost- und osteuropäischen Sprachen. Erste Hälfte*. Wien.
- MOLLOVA, Mefküre (2003): *Doğu Rodop Türk Ağızlarının Sözlüğü*. Ankara.
- NÉMETH, Julius (1956): *Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens*. Sofia.
- NIHOFF-PANAGIOTIDIS, Johannes (1999): „Spätosmanische Hochkultur im Grenzbereich: Die ‚Alipasiada‘ des Chatzi Sechretis als Quelle für die Geschichte Epiros' um 1800“. *Südost-Forschungen* 58. 81–101.

- ORFANOS, Vasilis (2020): *Τουρκικά δάνεια στα ελληνικά της Κρήτης*. Heidelberg.
- PANAGIOTOPOULOS, Vasileios (2009): „Αλβανική ελληνοφωνία“. In: ARΧΕΙΟ IV. 151–156.
- PETROU, Maria (2021): *Der türkische Dialekt von Westthrakien*. Wiesbaden.
- POKROVSKAJA, Ljudmila A. (1964): *Γραμματικά ζαγαζσκογο языка*. Moskva.
- POUQUEVILLE, François (1820–21): *Voyage dans la Grèce*. Vol. I. Paris.
- PYRSINELLAS, Vasilios (1937): „Οι όμολογίες τῶν τουρκογιαννιωτῶν“. *Ἡπειρωτικά Χρονικά* 12. 160–169.
- REDHOUSE, James W. (1890): *A Turkish and English Lexicon*. Constantinople.
- ROCCHI, Luciano (2011): *Il Dizionario Turco-Ottomano di Arcangelo Carradori (1650)*. Trieste.
- SALAKIDIS, Georgios (2018): „Islamische Frömmigkeit in griechischer Sprache: Ein griechisches Gedicht in arabischer Schrift auf die Geburt des Propheten Muhammad“. In: C. Bulut (Hrsg.): *Linguistic Minorities in Turkey and Turkic-Speaking Minorities of the Periphery*. Wiesbaden. 343–407.
- SALAMANGAS, Dimitris (1946): „Μία τουρκογιαννιώτικη όμολογία“. *Ἡπειρωτική Ζωή* 1 (6). 14–15.
- SALAMANGAS, Dimitris (1962): „Τουρκο-αραβο-περσαικές λέξεις στο γιαννιωτικό ιδίωμα“. *Ἡπειρωτική Ἐστία* 11. 361–362.
- SATHAS, Konstantinos (1869): *Ἱστορικά διατριβαί*. Athinaí.
- SATHAS, Konstantinos (1870): *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς*. Athinaí.
- ŠKALJIĆ, Abdulah (1966): *Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku*. Sarajevo.
- STOJKOV, Stojko (1956): *Българска Диалектология*. Sofija.
- TARABOUT, Yvon (1983): *Complainte d'Ali Pacha de Cosmas Thesprotos* (= Cahiers balkaniques 4). Paris.
- YAĞMUR, Ömer (2019): *Antonio Mascis, Vocabolario Toscano e Turchesco (1677) ve Giovanni Molino, Dittionario della lingua Italiana, Turchesca (1641)ʻya Göre 17. Yüzyılda Yaşayan Türkçenin Söz Varlığı*. İstanbul.